

**Sicherheitsempfinden und Kriminalitätsgeschehen
in Wiesbaden**

4 / 2 0 0 0

Herausgeber

Landeshauptstadt Wiesbaden
Amt für Wahlen,
Statistik und Stadtforschung
Wilhelmstraße 32, 65183 Wiesbaden
ISSN: 0949-5991

Bezug

Amt für Wahlen,
Statistik und Stadtforschung
Information & Dokumentation
Postfach 39 20, 65029 Wiesbaden

Tel.: 06 11/31-25 83
FAX: 06 11/31-39 62
e-mail: 1201.dokumentation@wiesbaden.de

Schutzgebühr: 20 DM zuzüglich Portokosten

Statistische Auskünfte

Tel.: 06 11/31-24 03
e-mail: 1202.statistik@wiesbaden.de

VerfasserIn

Jörg Härle (06 11/31-24 14) und Stefan Bora
e-mail: 1202.statistik@wiesbaden.de

Alle Rechte vorbehalten

Vervielfältigung, auch auszugsweise nur mit Quellenangabe gestattet und mit der Bitte um ein Belegexemplar.

Für gewerbliche Zwecke ist es grundsätzlich nicht gestattet diese Veröffentlichung oder Teile daraus zu vervielfältigen, auf Mikrofilm/-fiche zu verfilmen oder in elektronische Systeme zu speichern.

Herausgeber

Landeshauptstadt Wiesbaden
Amt für Wahlen,
Statistik und Stadtforschung
Wilhelmstraße 32, 65183 Wiesbaden
ISSN: 0949-5991

Bezug

Amt für Wahlen,
Statistik und Stadtforschung
Information & Dokumentation
Postfach 39 20, 65029 Wiesbaden

Tel.: 06 11/31-25 83
FAX: 06 11/31-39 62
e-mail: 1201.dokumentation@wiesbaden.de

Schutzgebühr: 20 DM zuzüglich Portokosten

Statistische Auskünfte

Tel.: 06 11/31-24 03
e-mail: 1202.statistik@wiesbaden.de

VerfasserIn

Jörg Härle (06 11/31-24 14) und Stefan Bora
e-mail: 1202.statistik@wiesbaden.de

Alle Rechte vorbehalten

Vervielfältigung, auch auszugsweise nur mit Quellenangabe gestattet und mit der Bitte um ein Belegexemplar.

Für gewerbliche Zwecke ist es grundsätzlich nicht gestattet diese Veröffentlichung oder Teile daraus zu vervielfältigen, auf Mikrofilm/-fiche zu verfilmen oder in elektronische Systeme zu speichern.

1. Hintergrund und Ziel der Untersuchung

Sicherheit bedeutet nicht nur Lebensqualität für die BürgerInnen, ...

Das Thema "Innere Sicherheit" spielt in der öffentlichen Diskussion und in der Berichterstattung der Medien eine wichtige Rolle. Zu Recht, denn die Sicherheit in einer Stadt berührt das Leben der Menschen auf ganz zentrale Art und Weise. Schutz vor Kriminalität, vor Gewalt, vor Eigentumsverlust gehört zu den elementaren Grundbedürfnissen der Menschen. Sicherheit ist ein wesentlicher Bestandteil dessen, was allgemein mit dem Begriff "Lebensqualität" bezeichnet wird. Wer Angst davor hat, Opfer eines Verbrechens zu werden, ist in seiner Freiheit fundamental eingeschränkt. Wer gar tatsächlich Opfer eines Verbrechens wird, verliert oft mehr als nur einen Teil seines Eigentums oder ein Stück körperlicher Unversehrtheit; er verliert damit auch das Gefühl der Geborgenheit in seiner Wohnung, in seinem Wohnumfeld oder in seiner Stadt.

... sondern ist auch ein Imagefaktor für die Stadt.

Darüber hinaus erhält der Schutz vor Kriminalität einen wirtschaftlichen Stellenwert mit Bedeutung für Gewerbeansiedlungen und Tourismus. Eine "sichere Stadt" besitzt hier einen zusätzlichen Standortvorteil im Wettbewerb der Großstädte.

Kriminalitätsvorbeugung setzt Grundlageninformationen voraus.

Verbrechensverhütung ist also nicht nur eine polizeiliche Aufgabe, sondern auch ein Auftrag an die kommunale Politik. Dieser Sicht schließen sich immer mehr lokale Entscheidungsträger an und zeigen Interesse an Konzepten der kommunalen Kriminalitätsprävention. Für sachgerechte Entscheidungen in diesem Bereich sind aber zuverlässige Grundlageninformationen unverzichtbar. Als Ansatzpunkt – und für die spätere Legitimation – konkreter Präventionspolitik ist es beispielsweise notwendig zu wissen,

- wie es um das persönliche Sicherheitsgefühl der WiesbadenerInnen bestellt ist,
- welche Art von Straftaten die BürgerInnen in besonderem Maße befürchten,
- ob es Orte oder Plätze in der Stadt gibt, die bei der Bevölkerung Unsicherheitsgefühle auslösen (sogenannte "Angsträume") und
- welche Maßnahmen der Kriminalitätsvorbeugung aus Sicht der Bürgerinnen und Bürger sinnvoll sind und akzeptiert werden.

Deshalb Bürgerumfrage zum Sicherheitsempfinden sowie Abgleich mit der Kriminalstatistik

Mit dem Ziel, derartige Informationen bereitzustellen, hat der Magistrat der Stadt Wiesbaden mit Beschluß vom 15. August 2000 das Amt für Wahlen, Statistik und Stadtforschung beauftragt, eine repräsentative Umfrage unter der Wiesbadener Bevölkerung zum Thema "Sicherheit" durchzuführen. Damit verbunden war auch die Aufgabe, die subjektive Wahrnehmung der Kriminalität seitens der WiesbadenerInnen mit der objektiven Bedrohungssituation – dargestellt anhand der polizeilich registrierten Kriminalität – zu vergleichen.

Die Bürgerumfrage wurde in Abstimmung mit dem Polizeipräsidium Westhessen vorbereitet, bei dem wir uns an dieser Stelle für die konstruktive Zusammenarbeit bedanken. Dank gebührt auch den Mitarbeitern des Sachgebiets 112 beim Hessischen Landeskriminalamt, die das Projekt durch die Bereitstellung von Daten zum Kriminalitätsgeschehen maßgeblich unterstützt haben.

2. Datengrundlage

2.1 Befragung

Zufallsauswahl aus dem Einwohnermelderegister

Die Befragung wurde in schriftlicher Form auf Basis einer Zufallsstichprobe aus dem Einwohnermelderegister durchgeführt. Insgesamt wurden 3.000 Personen ausgewählt, die ihren Hauptwohnsitz in Wiesbaden haben, am Stichtag 31. Oktober 2000 mindestens 14 Jahre alt waren und seit 1998 oder länger in Wiesbaden leben. Die Stichprobe wurde über die Wiesbadener Ortsbezirke proportional geschichtet – in großen Stadtteilen wurden also mehr, in kleineren Bezirken entsprechend weniger Personen befragt. Dieses Vorgehen erhöht die Chance, daß die Stichprobe auch hinsichtlich ihrer räumlichen Verteilung im Stadtgebiet ein repräsentatives Abbild der Grundgesamtheit darstellt.

Die ausgewählten Personen erhielten im November 2000 ein Anschreiben, einen sechsseitigen Fragebogen (siehe Anhang) sowie einen Freiumschlag für die Rücksendung des ausgefüllten Bogens. Eine Woche später wurde mit einem Erinnerungsschreiben die Bitte um Teilnahme wiederholt. Freiwilligkeit und Anonymität wurden zugesichert; die Einhaltung datenschutzrechtlicher Vorgaben war in jeder Phase der Untersuchung ge-

währleistet.

1.265 Befragte machten Angaben.

Bis zum 31. Dezember 2000 wurden schließlich 1.265 auswertbare Fragebögen zurückgesandt. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 42,2 %, was für eine schriftliche Befragung als gute Ausschöpfung bezeichnet werden kann.

Die realisierte Stichprobe ist weitgehend repräsentativ.

Zur Beurteilung der Stichprobengüte ist freilich nicht nur der Umfang des Rücklaufs entscheidend; wichtig ist darüber hinaus auch, daß die Stichprobe hinsichtlich demographischer Eckdaten ein verkleinertes Abbild der Grundgesamtheit liefert. Der Vergleich (s. Tabelle 1) fällt erfreulich aus, sind doch die Abweichungen überwiegend gering. Gleichwohl war die Antwortbereitschaft älterer Personen etwas höher ausgeprägt als die jüngerer. AusländerInnen sind in der Stichprobe eindeutig unterrepräsentiert – was aber kein Spezifikum der Sicherheitsumfrage ist, sondern eine immer wiederkehrende Erfahrung aus allen in der Vergangenheit durchgeführten Befragungen. Hinsichtlich der Verteilung von Geschlecht und innerstädtischem Wohnsitz stimmen Stichprobe und Grundgesamtheit nahezu exakt überein.

Tabelle 1: Charakteristika der Stichprobe		
	Realisierte Stichprobe	zum Vergleich: Grundgesamtheit
<u>Geschlecht</u>		
Männer	45,7 %	46,9 %
Frauen	54,3 %	53,1 %
<u>Alter</u>		
14-24 Jahre	10,4 %	12,8 %
25-34 Jahre	16,0 %	18,2 %
35-44 Jahre	17,2 %	18,6 %
45-54 Jahre	16,8 %	14,9 %
55-64 Jahre	17,7 %	15,0 %
65 Jahre und älter	22,0 %	20,6 %
<u>Nationalität</u>		
deutsch	91,7 %	83,3 %
ausländisch	8,3 %	16,7 %
<u>Wohnsitz</u>		
Alt-Wiesbaden	38,6 %	39,8 %
Außenbezirke	61,4 %	60,2 %
Quelle: Sicherheitsumfrage		



2.2 Polizeiliche Kriminalstatistik

Kriminalstatistik als Datenquelle für die "objektive" Sicherheitslage

Für die "objektive" Darstellung der Kriminalität wird im Rahmen der vorliegenden Untersuchung auf die Zahlen der polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) zurückgegriffen. Sie wird nach bundeseinheitlichen Richtlinien durchgeführt und weist alle im Stadtgebiet Wiesbaden polizeilich bekanntgewordenen Straftaten (einschließlich der strafbaren Versuche) nach. Die PKS ist eine sogenannte "Ausgangsstatistik", d. h. die Fälle werden erst nach Abschluß der polizeilichen Ermittlungen bei Abgabe an die Strafverfolgungsbehörden erfaßt.

Die Statistik bildet das sogenannte Hellfeld ab.

Für die Beurteilung der tatsächlichen Sicherheitssituation ist die PKS eine unverzichtbare Datenquelle. Gleichwohl wird ihre Aussagekraft durch eine Reihe von Faktoren eingeschränkt. Entscheidend ist dabei die Tatsache, daß die Kriminalstatistik naturgemäß nur diejenigen Straftaten zählen kann, die der Polizei angezeigt oder durch polizeiliche Ermittlung bekannt geworden sind. Alle übrigen, nicht registrierten Fälle bilden das sogenannte Dunkelfeld, dessen Umfang von der Art des Delikts abhängt. Variable Faktoren, die das Größenverhältnis zwischen Hell- und Dunkelfeld beeinflussen, sind:

- das Anzeigeverhalten der Bevölkerung. Daß nicht jede Straftat angezeigt wird, kann sehr unterschiedliche Gründe haben: Oft besteht seitens des Opfers kein Interesse an einer Strafverfolgung, oder die Geschädigten verzichten aufgrund mangelnder Erfolgsaussichten auf eine Anzeige. Andererseits kann auch die Angst des Opfers vor weiteren Repressalien des Täters oder das Schamgefühl eines Vergewaltigungsopfers dazu führen, daß Straftaten polizeilich nicht bekannt werden. Die sogenannte Dunkelfeldforschung, deren Erkenntnisse sich auf Befragungen stützen, belegt, daß das Ausmaß des Dunkelfeldes deliktspezifisch ist: Besonders hoch ist die Dunkelziffer bei Sexualstraftaten und Betrugsdelikten, die jeweils nur zu etwa 20 % bekannt werden. Auch Körperverletzung und Raub gelangen lediglich in jedem dritten Fall zur Anzeige. Einbruchs- und Diebstahlsdelikte hingegen werden, zumal bei größeren Schadenssummen, meist angezeigt; hier handelt es sich wohl überwiegend um "Versicherungsschäden", bei denen die Regulierung eine Strafanzeige voraussetzt.

- das Ermittlungs- und Kontrollverhalten der Polizei: Bestimmte Delikte, vor allem im Bereich der Rauschgiftkriminalität, werden in aller Regel nicht durch Anzeige bekannt, sondern fast ausschließlich durch Kontrollen der Polizei. So sind die in der PKS ausgewiesenen Fallzahlen nicht allein Ausdruck der "echten" Kriminalität, sondern sie spiegeln auch die Intensität der polizeilichen Ermittlungsarbeit wider.
- die Zahl der z. B. von Verkehrsbetrieben eingesetzten Kontrolleure oder der von Kaufhäusern beschäftigten Detektive; ferner die Anzeigebereitschaft solcher institutionellen Geschädigten gegenüber "Schwarzfahrern" und Ladendieben.

Die Problematik des Dunkelfeldes hat zur Folge, daß die PKS kein exaktes Abbild der tatsächlichen Kriminalität darstellt, sondern "eine je nach Deliktsart mehr oder weniger starke Annäherung an die Realität"¹. Dies ist bei allen interpretatorischen Aussagen zur Kriminalität und ihrer Entwicklung zu bedenken.

Ergänzend zu der – als Tabellen in aggregierter Form vorliegenden – polizeilichen Kriminalstatistik wurden anonymisierte Einzeldaten des Hessischen Polizei-Informationssystems HEPOLIS als weitere Datenquelle in die Auswertung einbezogen. Nur hiermit war eine kleinräumige Verortung von Delikten innerhalb des Stadtgebietes möglich. Eine gewisse Beschränkung der Aussagefähigkeit ergibt sich insoweit, als in HEPOLIS aus datenschutzrechtlichen Gründen ein Teil der erfaßten Straftaten auf Antrag der Tatverdächtigen wieder gelöscht wurde. So konnten rückblickend für die Jahre 1998 und 1999 nur rund 90 % der in der Statistik registrierten Fallzahlen nachvollzogen werden². Für das Ziel, die innerstädtische Verteilung von Straftaten aufzuzeigen und deliktspezifische Kriminalitäts-"Schwerpunkte" zu ermitteln, stellt die Untererfassung allerdings kein wesentliches Hindernis dar.

¹ Bundeskriminalamt (2000).

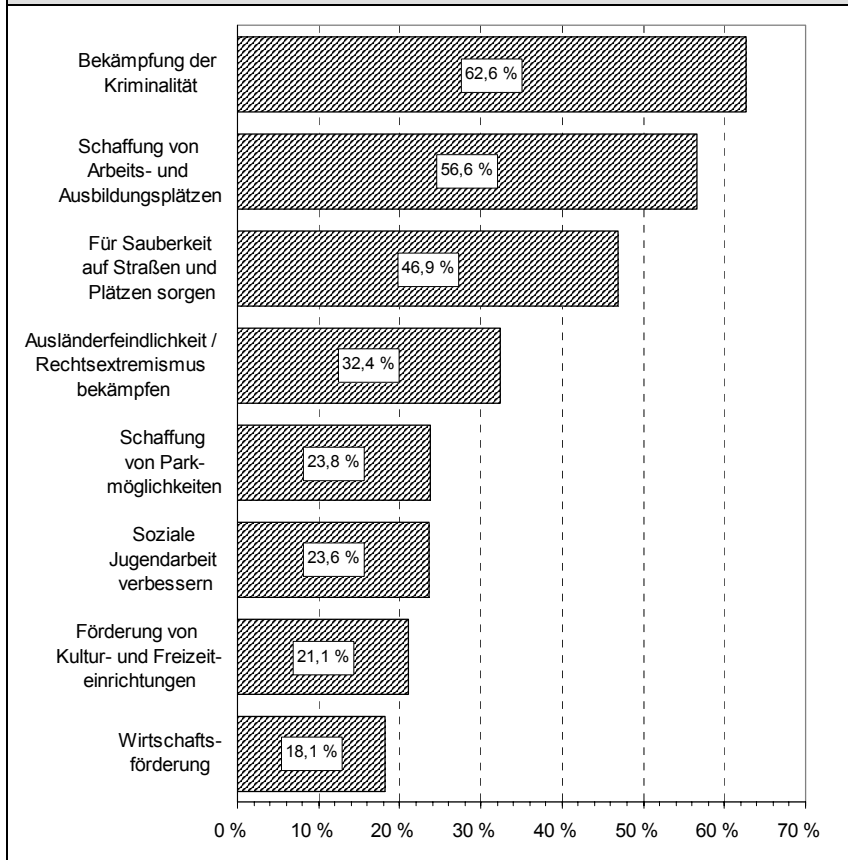
² Für das Jahr 2000 konnten vom Hessischen Landeskriminalamt aus technischen Gründen noch keine Daten zur Verfügung gestellt werden.

3. Sicherheit – Thema Nr. 1 in Wiesbaden?

Sicherheit ist für die Mehrheit der Befragten ein vordringliches Thema, ...

Um zunächst den Stellenwert des Themas "Sicherheit" im Bewußtsein der Wiesbadener Bevölkerung zu ermitteln, wurde in einer Eingangsfrage nach den "drei dringendsten Aufgaben" gefragt, vor der die Stadt Wiesbaden steht. Die Antworten konnten unter acht Vorgaben ausgewählt werden.

Abbildung 1:
Das wünschen sich die WiesbadenerInnen von ihrer Stadt



Frage: Eine Stadt wie Wiesbaden steht vor vielen Aufgaben. Welche sind aus Ihrer Sicht die drei dringendsten ?

Quelle: Sicherheitsumfrage



Am häufigsten, nämlich von 62,6 % der Befragten, wurde die "Bekämpfung der Kriminalität" als eine der vordringlichen Aufgaben unterstützt. Man mag hier einwenden, daß Teilnehmer einer Umfrage, die sich explizit auf das Thema Sicherheit und Kriminalität konzentriert, von vornherein auf eben dieses Thema "eingestimmt" sind, doch zeigen die Ergebnisse – in der Tendenz – sicher auch die allgemeine Bedeutung sicherheitspolitischer Fragestellungen für die Wiesbadener Bevölkerung.

... aber auch Arbeits- und Ausbildungsplätze stehen auf der Wunschliste weit oben.

Auf Platz Zwei der Dringlichkeitsskala steht die "Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen"; 56,6 % der WiesbadenerInnen wünschen sich verstärkte Aktivitäten in diesem Bereich.

Sauberkeit im Stadtbild hat ebenfalls hohe Priorität.

Eine in der Öffentlichkeit immer wieder an die Stadt gestellte Forderung ist die, "für Sauberkeit auf Straßen und Plätzen" zu sorgen. 46,9 % der Befragten sehen hier dringenden Handlungsbedarf. Dies ist im Kontext einer Untersuchung, die das Sicherheitsempfinden thematisiert, durchaus von Interesse: Polizeiliche wie psychologische Ansätze, die sich mit dem Bedingungsgeflecht von Sicherheitsgefühl, Kriminalitätsfurcht und objektiver Kriminalitätsbelastung beschäftigen, weisen immer wieder auf den Zusammenhang zwischen öffentlicher (Un-)Ordnung und Gewalt hin. Gemeint ist die Beobachtung, daß in einem Umfeld, das in jeder Hinsicht sauber und gepflegt gehalten wird, zum einen das Sicherheitsgefühl der BürgerInnen steigt und zum anderen die Kriminalitätsbelastung sinkt. Andererseits fördert eine Verwahrlosung des öffentlichen Raums die Rahmenbedingungen für das Begehen von Straftaten (sog. "Broken-Windows-Theorie").

Mit dem Thema "Kriminalität" verbunden ist auch der Wunsch, Ausländerfeindlichkeit bzw. Rechtsextremismus zu bekämpfen. Geäußert wurde er von 32,4 % der Befragten. Dies ist wohl weniger aus der realen Zahl rechtsextremistisch motivierter Straftaten in Wiesbaden zu erklären als vielmehr vor dem Hintergrund zu verstehen, daß die bundesrepublikanische Öffentlichkeit infolge der Häufung fremdenfeindlicher Straftaten in den 90er Jahren und entsprechender Medienberichte in besonderem Maße gegenüber rechtsextremen Übergriffen sensibilisiert ist.

Die übrigen Vorschläge stießen bei den Befragten auf vergleichsweise geringes Interesse. Nachrangige Priorität hat beispielsweise die Wirtschaftsförderung, die nur von 18,1 % aller Befragten als vordringlich gekennzeichnet wurde. Auch die "Förderung von Kultur- und Freizeiteinrichtungen" steht bei den WiesbadenerInnen relativ weit unten auf dem Wunschzettel.

Je älter die Befragten, umso höher der Stellenwert des Themas "Kriminalität"

Nicht für alle ist die Kriminalitätsbekämpfung gleichermaßen wichtig. Grob gesagt: Je älter die Befragten, als desto vordring-

licher wird das Problem empfunden. Mit einer Ausnahme: Die unter 25jährigen erachten kommunale Sicherheitspolitik als ebenso wichtig, wie es sich im Schnitt aller Altersgruppen darstellt. Der niedrigste Anteil läßt sich bei den 25- bis 34jährigen beobachten (52,0 %); mit fortschreitendem Alter steigt er und erreicht bei den 75jährigen und Älteren mit 73,5 % sein Maximum. – Zwischen Männern und Frauen gibt es, was die Prioritätensetzung in Sachen Kriminalität angeht, nur geringe Unterschiede: 63,5 % der Frauen und 61,2 % der Männer ordnen das Thema unter den drei dringendsten ein.

4. Entwicklung der Kriminalität in Wiesbaden

4.1 ... nach Einschätzung der Befragten

Kriminalitätsentwicklung der letzten Jahre wird schlimmer eingeschätzt, ...

Wie beurteilen die Wiesbadenerinnen und Wiesbadener in der Rückschau die Entwicklung der Kriminalität in ihrer Stadt? Gefragt wurde nach der Zahl der Straftaten in den letzten fünf Jahren, und fast 70 % meinen, die Zahl krimineller Handlungen sei angestiegen. 28,3 % glauben sogar an einen deutlichen Anstieg. Jede(r) Fünfte ist der Meinung, die Zahl der Straftaten sei unverändert, und nur knapp 9 % schätzen die Entwicklung rückläufig ein.

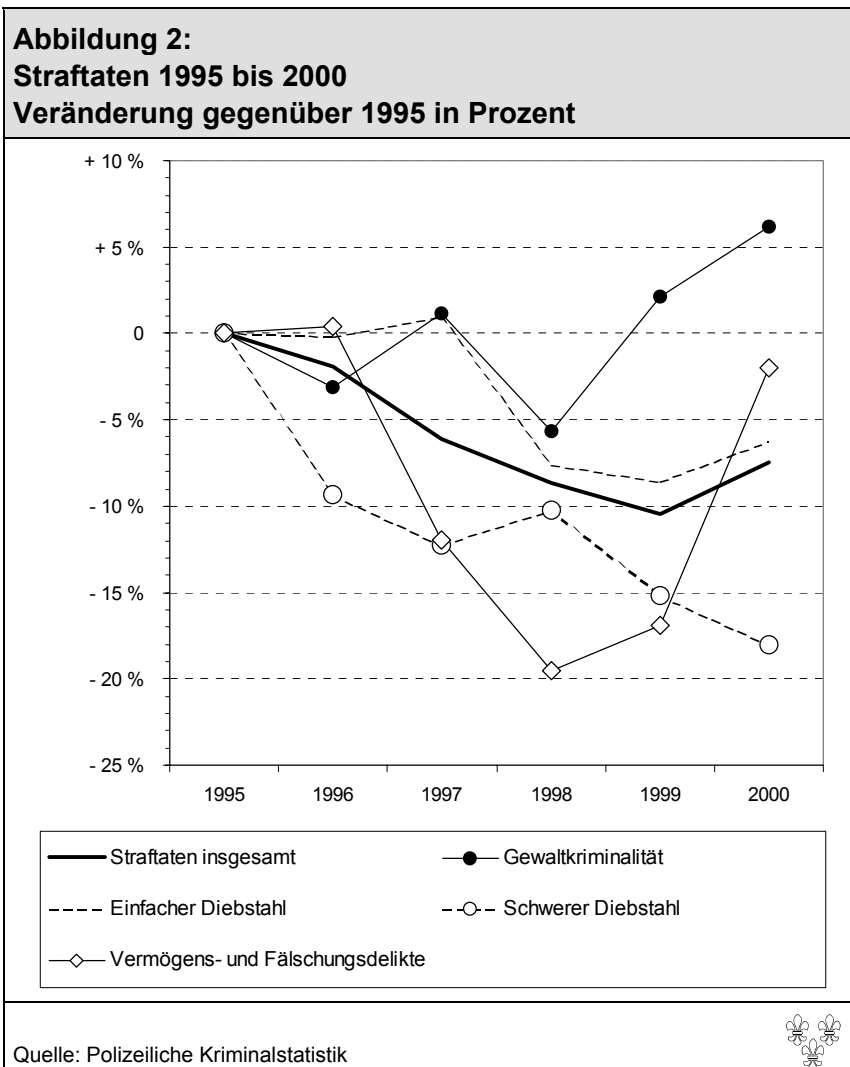
4.2 ... und im Licht der Kriminalstatistik

... als sie sich in der Polizeistatistik darstellt.

Gäbe es einen Preis für die "richtige" Antwort, so hätten lediglich 8,1 % der Befragten mit der Antwort "leicht zurückgegangen" einen Treffer gelandet. Zieht man nämlich die polizeiliche Kriminalstatistik hinzu, so läßt sich feststellen, daß die Zahl der erfaßten Straftaten in Wiesbaden von 26.306 im Jahr 1995 auf 24.334 im Jahr 2000, also um 7,5 % zurückgegangen ist.


Über die Gründe dafür, daß die Kriminalitätsentwicklung der jüngsten Vergangenheit vom Bürger viel pessimistischer eingeschätzt wird, als es die Polizeistatistik ausweist, können an dieser Stelle lediglich Vermutungen angestellt werden. Letztlich beruhen die subjektiven Vorstellungen des einzelnen auf einer komplexen Wahrnehmung, die neben objektiven Daten auch die gesamte persönliche und soziale Lebenswirklichkeit einbezieht. Auch könnte es sein, daß das Kriminalitätsgeschehen in der Wahrnehmung der Bürger nicht von der Gesamtmenge der Straftaten, sondern nur von einigen, möglicherweise besonders

angstmachenden Deliktarten bestimmt wird. Es lohnt sich daher, einen genaueren und deliktspezifischen Blick auf die Kriminalitätsentwicklung in den 90er Jahren zu werfen.



Im Rückblick: insgesamt weniger Straftaten als vor fünf Jahren

Die Entwicklung der Kriminalität war in der ersten Hälfte der 90er Jahre sowohl in Wiesbaden als auch landesweit durch einen ansteigenden Trend gekennzeichnet. Ihren vorläufigen Höchststand erreichte die bekannt gewordene Kriminalität in der Landeshauptstadt 1995 mit 26.306 gemeldeten Delikten; in Hessen war die Spitze bereits 1993 erreicht. Seither war die Zahl der kriminellen Handlungen rückläufig. Der Abwärtstrend hielt bis 1999 an; erst im letzten Jahr verzeichnete die Kriminalstatistik für Wiesbaden wieder einen leichten Anstieg an Straftaten. Erweitert man den Vergleichszeitraum auf die letzten zehn Jahre, so trübt sich das Bild: Die registrierte Kriminalität in Wiesbaden liegt heute 15 % höher als im Jahr 1990.

Tabelle 2: Erfaßte Straftaten im Jahr 2000		
	Straftaten 2000	Zum Vergleich: 1995
Erfasste Straftaten insgesamt	24 334	26 306
Straftaten gegen das Leben	14	16
Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung ... darunter Vergewaltigung und besonders schwere Fälle der sexuellen Nötigung	209 31	150 17
Roheitsdelikte und Straftaten gegen die persönliche Freiheit darunter Raub, räuberische Erpressung	2 684 258	2 451 320
Körperverletzung	1 852	1 488
darunter gefährliche und schwere Körperverletzung	596	492
Diebstahl ohne erschwerende Umstände	6 697	7 147
unter erschwerenden Umständen	5 707	6 964
darunter Wohnungseinbruchdiebstahl	616	839
Vermögens- und Fälschungsdelikte	3 900	3 978
darunter Betrug	3 045	3 154
Sonstige Straftatbestände	3 786	4 224
darunter Sachbeschädigung	2 150	2 313
Verstöße gegen strafrechtliche Nebengesetze	1 337	1 376
darunter Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz	549	465
Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik 		

Für einzelne Deliktgruppen zeigt sich folgendes Bild:

Zahl der Gewaltstraftaten stieg an.

Gewaltdelikte gelten als besonders angstmachende Art der Kriminalität. Hierzu dürfte nicht zuletzt die Inszenierung spektakulärer (Einzel-)fälle in der Medienberichterstattung beitragen. Zur Gewaltkriminalität zählen unter anderem Mord, Totschlag, schwere Körperverletzung und Vergewaltigung sowie Raubdelikte. Das hohe Bedrohungspotential derartiger Straftaten steht allerdings im Gegensatz zu ihrer tatsächlichen Häufigkeit: In der polizeilichen Kriminalstatistik wurden im vergangenen Jahr 894 Fälle von Gewaltkriminalität registriert; dies entspricht einem Anteil von lediglich 3,7 % an der gesamten Kriminalität. Zwei Drittel der registrierten Gewaltkriminalität entfielen auf Fälle von *gefährlicher und schwerer Körperverletzung*. Bei insgesamt sinkender Kriminalitätsbelastung hat sich das Niveau

der Gewaltkriminalität in Wiesbaden gegenüber 1995 leicht erhöht (plus 6 %). Im Zehn-Jahres-Vergleich ist ihr Umfang sogar um mehr als 50 % angestiegen, wurden doch 1990 erst 586 Gewaltdelikte gezählt. Möglicherweise ist dies einer der Gründe, weshalb in der Wahrnehmung der meisten BürgerInnen der Kriminalitätsumfang gestiegen ist.

Straftaten gegen das Leben (Mord, Totschlag, fahrlässige Tötung) weist die polizeiliche Kriminalstatistik für 2000 mit 14 Fällen aus. Ein Jahr zuvor waren es 15. Die Zahl dieser besonders schweren Delikte schwankt seit vielen Jahren in Wiesbaden zwischen etwa 10 und 20.

Weniger Raubüberfälle,...

Raubdelikte beeinflussen auf Grund ihrer kriminellen Intensität das Sicherheitsempfinden der Bevölkerung maßgeblich. Im vergangenen Jahr registrierte die Polizei 258 Fälle, darunter 26 *Handtaschenraube* und 120 weitere *Raubüberfälle auf öffentlichen Straßen, Wegen oder Plätzen*. Gegenüber 1995 ist die Zahl der Raubüberfälle um knapp 20 % gesunken.

... aber mehr Körperverletzungen

Körperverletzungsdelikten kommt wegen ihrer hohen Zahl besondere Bedeutung zu. In dieser Deliktgruppe wurden 2000 insgesamt 1.852 strafbare Handlungen erfaßt, darunter 596 Fälle von *gefährlicher und schwerer Körperverletzung*. Die Jahre 1999 und 2000 fallen durch eine deutlich erhöhte Zahl von Körperverletzungsdelikten auf – im Verlauf der letzten 10 Jahre schwankte die Zahl der Körperverletzungen immer um etwa 1.500 Fälle pro Jahr.

Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung unterliegen einem besonderen öffentlichen Interesse und dürften das Sicherheitsempfinden weiter Bevölkerungskreise nachhaltig beeinflussen. In Wiesbaden wurden 2000 209 Fälle dieser Deliktgruppe erfaßt. Hierunter waren 31 *Vergewaltigungen* sowie *besonders schwere Fälle sexueller Nötigung*. Seit Mitte der 90er Jahre hatte sich das Niveau der Sexualstraftaten bei etwa 150 pro Jahr eingependelt; insofern ist der Anstieg im letzten Jahr auffällig. Hinzu kommt, daß bei Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung die Dunkelziffer besonders hoch sein dürfte: Häufig handelt es sich um Beziehungsdelikte, bei denen die Anzeigebereitschaft sehr niedrig ist. So haben Dunkelfeld-

untersuchungen beispielsweise gezeigt, daß lediglich rund jede dritte bis zehnte Vergewaltigung bei der Polizei angezeigt wird.

Diebstahlszahlen auf hohem Niveau rückläufig

Diebstahlsdelikte machen einen hohen Anteil an der Gesamtkriminalität aus: Von den 24.334 im Jahr 2000 in Wiesbaden registrierten Straftaten waren mit 12.404 die Hälfte dieser Deliktgruppe zuzuordnen. Hiervon waren 6.697 *Diebstähle ohne erschwerende Umstände* und 5.707 *Diebstähle unter erschwerenden Umständen*. Seit Mitte der 90er Jahre ist die Zahl der erfaßten Diebstähle rückläufig; gegenüber 1995 sank sie um 1.707 oder 12,1 %.

Das persönliche Sicherheitsempfinden dürfte dabei je nach Diebstahlsart sehr unterschiedlich berührt werden. So werden *Ladendiebstähle* – die ein Drittel aller einfachen Diebstähle ausmachen – wohl kaum Sicherheitsängste unter der Bevölkerung auslösen; hingegen kann der Zugriff eines Taschendiebs (793 Fälle im Jahr 2000) oder die Entwendung des Fahrrads (444 Fälle) das Sicherheitsgefühl schon erheblich beeinflussen. *Einbruchdiebstähle* in Wohnungen werden unter den Diebstahlsdelikten als die gravierendsten Straftaten angesehen. Sie wurden im vergangenen Jahr 616 mal angezeigt. Im Vergleich zu 1995 ist ihre Zahl gesunken, und zwar noch stärker als die der Diebstähle insgesamt. - Neben den Ladendiebstählen sind *Entwendungen aus Kraftfahrzeugen* die häufigste Art des Diebstahls. Die registrierte Zahl der Fälle (in Wiesbaden 2000: 2.759, darunter 2.501 unter erschwerenden Umständen) hängt nicht zuletzt vom Anzeigeverhalten ab, das seinerseits wiederum von den bestehenden Versicherungsmodalitäten (Kasko-schutz, Selbstbeteiligung) beeinflußt wird.

Vermögens- und Fälschungsdelikte – in erster Linie Betrug, Veruntreuung, Unterschlagung und Urkundenfälschung – wurden im Jahr 2000 3.900 mal gezählt. Zwar blieb die Kriminalitätsbelastung in diesem Deliktsbereich gegenüber 1995 fast unverändert, doch lag sie zwischenzeitlich (im Jahr 1998) einmal deutlich niedriger. Auch ein weiterer Blick in die Vergangenheit gibt Anlaß zur Besorgnis: Gegenüber 1990 hat sich die Zahl der Straftaten in diesem Bereich mehr als verdoppelt. - Unter den Vermögens- und Fälschungsdelikten stellen nach wie vor *Betrugsdelikte* mit 3.045 Meldungen im letzten Jahr die

Mehrzahl der erfaßten Fälle. Mehrheitlich handelt es sich um *Waren- und Warenkreditbetrug* (975 Fälle). Das *Erschleichen von Leistungen* – in aller Regel "Schwarzfahren" – spielt mit 292 Fällen hingegen eine untergeordnete Rolle.

Unter dem Sammelbegriff **Rauschgiftkriminalität** werden Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz und die direkte Beschaffungskriminalität³ zusammengefaßt. Im Jahr 2000 wurden 552 Rauschgiftdelikte registriert; gegenüber 1995 bedeutet dies einen Zuwachs um 15,7 % - gegenüber 1998 sogar um mehr als die Hälfte. Bei rund 70 % der Rauschgiftdelikte handelt es sich um *allgemeine Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz*, die in der Regel auf dem Besitz von Rauschmitteln beruhen. In der Mehrzahl handelt es sich dabei um Fälle von Cannabis und Cannabisprodukten (Haschisch). Der illegale Handel und Schmuggel mit Betäubungsmitteln macht etwa jede fünfte Straftat im Rauschgiftbereich aus.

Bei der Interpretation der Entwicklung ist jedoch zu berücksichtigen, daß die Zahl der erfaßten Rauschgiftdelikte in sehr starkem Maße vom Kontrollverhalten der Polizei abhängt (sogenanntes "Kontrolldelikt"). Aufgrund des großen Dunkelfelds und der Tatsache, daß Drogendelikte fast ausschließlich durch polizeiliche Ermittlungen bekannt werden, spiegelt sich in den Fallzahlen weniger das tatsächliche Ausmaß der Drogenszene und der Rauschgiftkriminalität wider als vielmehr die Intensität ihrer polizeilichen Bekämpfung.

Zusammenfassend entsteht ein differenziertes Bild: In den letzten fünf Jahren war die Zahl der Straftaten insgesamt rückläufig, wobei ein überproportionaler Rückgang im quantitativ bedeutsamen Bereich der Diebstahlskriminalität, insbesondere bei schwerem Diebstahl, zu verzeichnen war. Auch bei den Raubdelikten war eine Entwicklung zu weniger Straftaten zu vermelden. Zugenommen hat hingegen die Zahl anderer Gewaltstraftaten, vor allem die der Körperverletzungen.

³ Die direkte Beschaffungskriminalität, zu der beispielsweise der Diebstahl von Betäubungsmitteln aus Apotheken oder Arztpraxen gehört, spielt angesichts der geringen Fallzahlen praktisch keine Rolle. Bedeutsamer ist die sogenannte indirekte Beschaffungskriminalität, unter der Delikte zusammengefaßt werden, die mit der Absicht der Drogensuchtfinanzierung begangen werden. Solche Straftaten können allerdings nur unter der zugrundeliegenden Deliktart (z. B. Einbruchdiebstahl, Diebstahl aus Kfz) nachgewiesen werden, da über die (beabsichtigte) Verwendung des erlangten Guts keine Aussagen möglich sind.

5. Subjektives und objektives Opferrisiko

Nur jede(r) 11. ist völlig frei von Kriminalitätsangst.

Wie sicher fühlen sich nun die Wiesbadener und Wiesbadenerinnen in ihrer Stadt? Die meisten Befragten räumen eine zumindest gelegentliche Angst ein, selbst Opfer einer Straftat zu werden: 60,3 % der Bevölkerung geht die Vorstellung, Kriminalitätsoffer zu werden, "manchmal" durch den Kopf, und mit 28,6 % denkt mehr als jede(r) Vierte "oft" oder gar "sehr oft" daran. Nur 11 % gehören zu den Unerschrockenen, die "nie" einen Gedanken daran verschwenden, in die Opferrolle zu geraten.

Frauen, Jugendliche und alte Menschen äußern überdurchschnittliche Furcht.

Das Sicherheitsgefühl ist in einzelnen Bevölkerungsgruppen unterschiedlich stark ausgeprägt (vgl. dazu Abbildung 3). Besonders hoch ist – nicht nur in Wiesbaden – die Kriminalitätsfurcht bei Frauen. Hinsichtlich des Alters läßt sich eine U-förmige Verteilung ausmachen: Während die junge Bevölkerung bis Mitte 30 und die Älteren ab Mitte 50 in überdurchschnittlichem Maße besorgt sind, dokumentierten insbesondere die 35- bis 44-jährigen eine ausgeprägte Unbekümmertheit. In dieser Altersgruppe denkt nur jede(r) Fünfte öfters an strafbare Übergriffe.

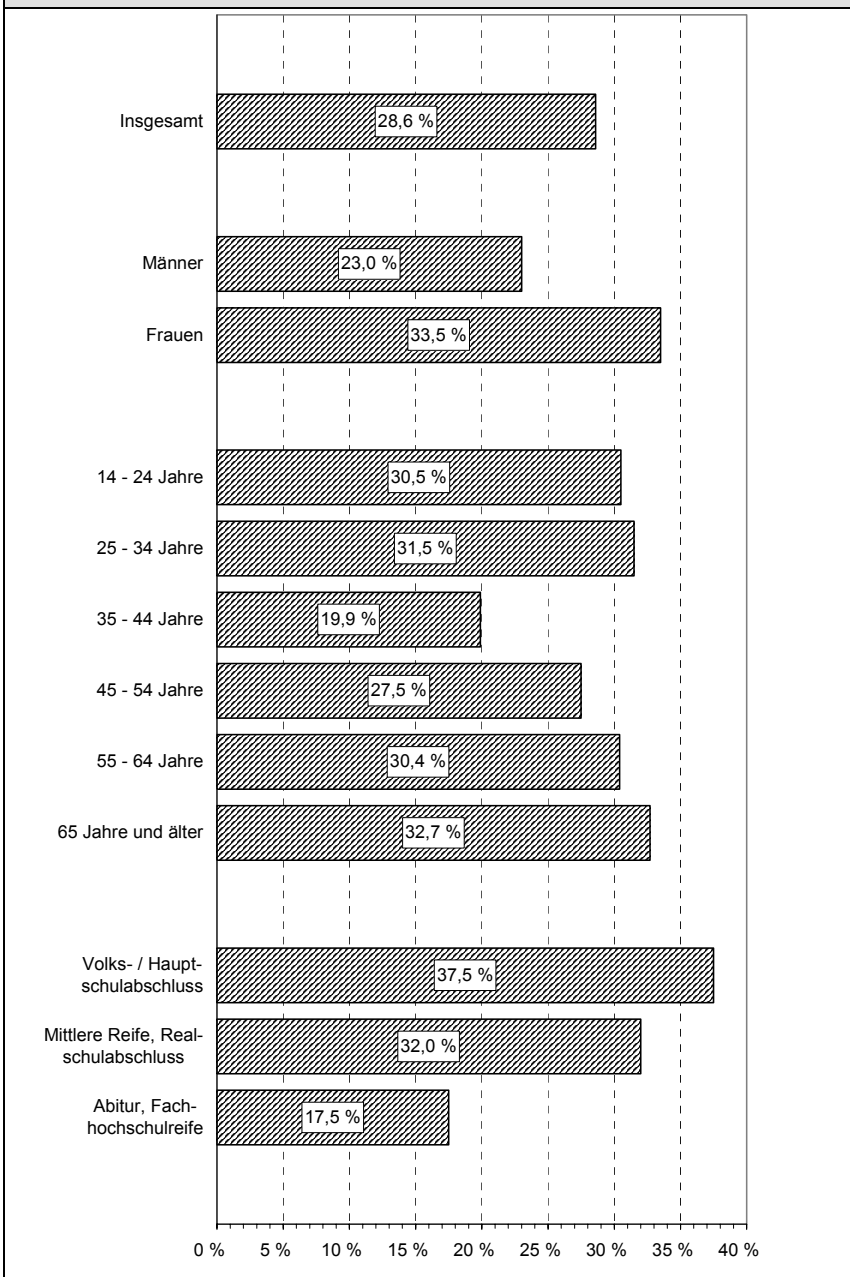
Mit höherer Bildung weniger Angst

Auch die Schulbildung beeinflusst das Sicherheitsgefühl der Bürger. Mit höherer Bildung steigt das Gefühl, vor Kriminalität sicher zu sein. Befragte mit Abitur oder Fachhochschulreife denken nur zu 17,5 % daran, Kriminalitätsoffer zu werden, während Personen mit Realschulabschluß zu 32,0 % und Befragte mit Hauptschulabschluß zu 37,5 % ein häufiges, mitunter sogar sehr häufiges Unsicherheitsgefühl bekunden. Der Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung von Sicherheit und der (formalen) Bildung ist aus Untersuchungen anderer Städte bekannt; er kann möglicherweise damit erklärt werden, daß Personen mit besserer Bildung eher in Wohngebieten mit höherem Sicherheitsstandard wohnen, sich in weniger kriminalitätsbelasteten Milieus bewegen oder aber ihre eigenen (Un-)Sicherheitsgefühle sachlicher reflektieren.

AusländerInnen in Wiesbaden fühlen sich weniger durch Kriminalität gefährdet als Deutsche: 22,1 % der Ausländer, aber 29,5 % der Deutschen äußern Sicherheitsbesorgnis. Auch dieser Sachverhalt wurde nicht nur in Wiesbaden beobachtet,

sondern auch in anderen Großstädten registriert.

Abbildung 3:
Anteil derer, die "oft" oder "sehr oft" daran denken, Opfer einer Straftat zu werden



Frage: Wie oft denken Sie daran, daß Sie Opfer einer Straftat werden könnten?

Quelle: Sicherheitsumfrage



Naturgemäß steigt die Furcht vor kriminellen Handlungen, wenn jemand schon einmal Opfer einer Straftat geworden ist. 559 Befragte gaben an, in den letzten beiden Jahren diesbezügliche Erfahrungen gemacht zu haben (ohne Anpöbeleien),

und von ihnen denken 36,5 % oft oder gar sehr oft daran, erneut durch einen kriminellen Angriff geschädigt zu werden. Befragte ohne Opfererfahrung sind wesentlich unbekümmerter: Nur 22,3 % von ihnen kommt ihre mögliche Opferrolle in den Sinn.

*Sicherheitsbesorgnis und Medien-
interesse*

Einen Zusammenhang gibt es auch zwischen der persönlichen Einstellung zur Kriminalität und dem Interesse an der Medienberichterstattung hierüber. Insgesamt bekunden die WiesbaderInnen ein starkes Interesse an Berichten über Kriminalität: 62,2 % verfolgen sie häufig oder sogar sehr häufig im Fernsehen oder Rundfunk, 64,9 % lesen entsprechende Informationen in der Zeitung. Und in der Tat bestätigt sich die Hypothese: "Wer oft Medienberichte über Straftaten verfolgt, hat mehr Angst vor Übergriffen (und umgekehrt!)" auch durch die vorliegenden Befragungsergebnisse: Wer sich zumindest in einem Medium für Berichte über Kriminalität interessiert, bekundet zu 42,0 % Furcht vor Straften; wer dagegen nur gelegentlich die entsprechenden Darstellungen in Fernsehen, Rundfunk oder Zeitung liest, denkt nur zu 11,7 % oft/sehr oft daran, Kriminalitätsopfer zu werden. Hier ist wohl von einer wechselseitigen Abhängigkeit auszugehen: Zum einen haben gerade diejenigen BürgerInnen ein großes Interesse an Medienberichten über Kriminalität, die schon Angst vor den Folgen krimineller Handlungen haben und sich oft mit dem Thema beschäftigen. Andererseits ist unbestritten, daß eine sensationell aufgemachte Berichterstattung über spektakuläre Kriminalfälle auch dazu angetan ist, die Furcht der Bevölkerung zu schüren.

*Vergleich mit der polizeilichen
Kriminalstatistik*

An dieser Stelle soll wieder ein Vergleich mit der tatsächlichen Opfergefährdung anhand der polizeilichen Kriminalstatistik vorgenommen werden. Die PKS erfaßt als Opfer nur natürliche Personen. Rechtswidrige Handlungen gegen Organisationen, Institutionen, Wirtschaftsunternehmen etc. tauchen in der Opferstatistik nicht auf. Diese Vorgehensweise macht im vorliegenden Kontext durchaus Sinn: Straftaten, die sich nicht gegen natürliche Personen richten, dürften nur in den seltensten Fällen das Sicherheitsempfinden der Bevölkerung beeinflussen. Im einzelnen erfaßt die Polizeiliche Kriminalstatistik die Opfermerkmale Alter und Geschlecht sowie die Beziehung zwischen Opfer und Tatverdächtigem. Dokumentiert werden diese Infor-

mationen bei Straftaten gegen das Leben, Sexualdelikten, Raubdelikten, Körperverletzungsdelikten, sowie Straftaten gegen die persönliche Freiheit.

2000 wurden in diesen Deliktbereichen insgesamt 3.379 Opfer gezählt, 1999 2.944 und 1998 2.865. Damit werden von 100.000 WiesbadenerInnen jährlich gut 1.000 – also etwa 1 % – durch eine der hier erfaßten Straftaten geschädigt (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3: Kriminalitätsoffer im Zeitraum 1998 bis 2000				
Jahr Bevölkerungsgruppe	Opfer insgesamt		dar. Opfer von Gewaltkriminalität	
	abs.	auf 100 000 Einw. und 1 Jahr *)	abs.	auf 100 000 Einw. und 1 Jahr *)
1998	2 865	x	910	x
1999	2 944	x	997	x
2000	3 379	x	1 111	x
1998 bis 2000 zusammen	9 188	1 147	3 018	377
und zwar				
Männer	5 423	1 424	2 035	534
Frauen	3 765	896	983	234
unter 14 Jahre	941	891	218	206
14 bis 20 Jahre	1 697	3 225	704	1 338
21 bis 59 Jahre	6 029	1 337	1 889	419
60 Jahre und älter	521	272	207	108

*) bezogen auf die Bevölkerung am 30. Juni 1999
Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik, Einwohnermelderegister

Die Kriminalstatistik registriert mehr männliche als weibliche Opfer ...

Die in der Befragung dokumentierten Risikoeinschätzung ist nicht das Spiegelbild der Realität; vielmehr sind Männer einem deutlich höheren Opfer-Risiko ausgesetzt als Frauen: 60 % der Opfer, die in den Jahren 1998 bis 2000 in die polizeiliche Kriminalstatistik eingingen, sind männlich. Überdurchschnittlich gefährdet sind Frauen zwar durch Vergewaltigung und schwere sexuelle Nötigung; hingegen stellen Männer bei der übrigen Gewaltkriminalität – Raubdelikten und gefährlicher bzw. schwerer Körperverletzung – mehr als zwei Drittel aller Geschädigten. Ursächlich für die variierenden Gefährdungspotentiale von Frauen und Männern dürften vor allem unterschiedliche Verhaltensmuster sein. So zeichnen sich – insbesondere junge – Männer im Schnitt durch mehr außerhäusliche Aktivitäten und Kontakte, aber auch durch höhere Risiko- und Konfliktbereitschaft aus als Frauen.

... und eine überdurchschnittliche Gefährdung Jugendlicher und junger Erwachsener

Wesentlichen Einfluß auf das Risiko, durch eine Straftat zu Schaden zu kommen, hat auch das Alter. Daß junge Personen verstärkt Sicherheitsängste verspüren, entspricht in der Tat ihrer realen, überdurchschnittlichen hohen Gefährdung. So haben das höchste Viktimisierungsrisiko Jugendliche und junge Erwachsene im Alter zwischen 14 und 21 Jahren. Zwar fallen lediglich rund 20 % aller Opfer in diese Altersklasse, bezogen auf ihren Anteil an der Bevölkerung ist das Opferrisiko junger Menschen jedoch überdurchschnittlich hoch: Etwa 3 % der Wiesbadener zwischen 14 und 21 Jahren werden jährlich Opfer einer der hier diskutierten Straftaten. Eine wesentliche Rolle spielt dabei Gewaltkriminalität: Sowohl bei Raubdelikten als auch bei gefährlicher bzw. schwerer Körperverletzung ist das Risiko in dieser Altersklasse etwa zwei- bis dreimal so hoch wie beim Rest der Bevölkerung. Auch dies dürfte ein Effekt altersspezifischer Verhaltensweisen sein. Speziell Jugendliche und Heranwachsende zeichnen sich durch einen hohen Aktivitätsgrad und besondere Risikobereitschaft aus. Wesentlich ist jedoch auch, daß dieses Lebensalter einen biographischen Delinquenzschwerpunkt darstellt. Das Alter zwischen etwa 15 und 25 Jahren ist nicht nur eine Phase erhöhten Viktimisierungsrisikos, sondern auch häufiger Straffälligkeit. Da Straftaten oftmals im Kontakt- und Beziehungsbereich der Täter und damit unter Gleichaltrigen verübt werden, ist die Lebensphase erhöhter Delinquenzbereitschaft gleichzeitig auch eine Phase erhöhter Opferrisiken.

Dagegen ist die Angst vieler älterer Menschen objektiv nicht begründet.

Auf der anderen Seite ist die hohe Kriminalitätsfurcht älterer Menschen nicht aus einem höheren Viktimisierungsrisiko erklärbar: Personen ab 60 Jahren machen ein Viertel der Wiesbadener Bevölkerung aus, stellen aber lediglich 6 % der Opfer von Straftaten. Speziell von Gewaltkriminalität – Raubdelikte und Körperverletzung – sind SeniorInnen vergleichsweise selten betroffen. Eine Ausnahme stellen hier lediglich die zwei bis drei Dutzend Handtaschenraubüberfälle pro Jahr dar, bei denen überdurchschnittlich häufig ältere Frauen zu Schaden kommen.

"Kriminalitätsfurcht-Paradoxon"

Daß Frauen und ältere Menschen Angst vor Straftaten in einem Maß bekunden, das weit über ihr objektives Risiko hinausgeht, ist nicht Wiesbaden-spezifisch, sondern generell zu beobachten.

ten. Erklärungsversuche für dieses sogenannte "Kriminalitätsfurcht-Paradoxon" gehen in die Richtung, daß das persönliche Sicherheitsempfinden auch von der eigenen Verletzlichkeit abhängt: Insbesondere ältere Menschen können sich nur schwer gegen Attacken zur Wehr setzen und haben, wenn sie denn Opfer einer Gewalttat werden, unter schwerwiegenderen Gesundheitsfolgen zu leiden als jüngere. Weitere Erklärungsansätze berücksichtigen, daß Frauen und ältere Personen möglicherweise deshalb seltener zu Kriminalitätsoffern werden, weil sie – gerade aufgrund ihrer erhöhten Besorgnis – gefahrenträchtigen Situationen aus dem Weg gehen und ein risikominderndes Verhalten praktizieren. Letzteres geht regelmäßig auch mit einer Einschränkung der Aktivitäten und damit der persönlichen Autonomie einher.

Tabelle 4: Angst im Wohngebiet und in der Innenstadt		
Von den Befragten ...	haben "oft" oder "sehr oft" Angst vor Straftaten	
	in ihrer Wohngegend	in der Wiesbadener Innenstadt
Insgesamt	26,5 %	43,2 %
<u>Geschlecht</u>		
Männer	19,0 %	33,7 %
Frauen	33,0 %	51,3 %
<u>Alter</u>		
14-24 Jahre	29,9 %	45,3 %
25-34 Jahre	21,8 %	43,7 %
35-44 Jahre	22,0 %	41,4 %
45-54 Jahre	27,0 %	42,7 %
55-64 Jahre	27,6 %	41,5 %
65 Jahre und älter	30,8 %	44,4 %
Frage: Wie häufig haben Sie Angst, Opfer einer Straftat zu werden, wenn Sie allein abends oder nachts (zwischen 20 und 6 Uhr) in Ihrer Wohngegend / in der Wiesbadener Innenstadt unterwegs sind? Quelle: Sicherheitsumfrage		

In der Innenstadt mehr Angst als im Wohnviertel

In ihrem eigenen Wohnviertel fühlen sich die BürgerInnen und Bürger sehr viel sicherer als in der Wiesbadener Innenstadt. Offensichtlich stärkt die Vertrautheit mit dem persönlichen Wohnumfeld das Sicherheitsgefühl: 26,5 % geben an, oft oder sehr oft Angst zu haben, wenn sie allein abends oder nachts in ihrer Wohngegend unterwegs sind – bei Streifzügen durch die Innenstadt steigt der Prozentsatz auf 43,2 %. Völlig furchtlos ist

im eigenen Wohnviertel fast jede(r) Vierte, in der City aber nur jede(r) Neunte. Männer und Frauen verhalten sich dabei unterschiedlich: In ihrer Wohngegend fühlen sich abends oder nachts 19,0 % der Männer, aber 33,0 % der Frauen unsicher. Noch größer sind die Unterschiede in der Wiesbadener Innenstadt: Hier verspüren 33,7 % der Männer und 51,3 % der Frauen häufige Unsicherheitsgefühle. Erneut fallen die mittleren Jahrgänge durch ihre vergleichsweise Unerschrockenheit auf.

Das Ausmaß der Gefühle von Unsicherheit im eigenen Wohnviertel variiert je nach Stadtteil. Besonders sensibel in ihrer Umgebung ist die Bevölkerung von Kostheim und Klarenthal, wo 48,8 % bzw. 45,6 % oft oder sehr oft Angst vor kriminellen Übergriffen empfinden. Auch die BewohnerInnen der Ortsbezirke Mitte und Rheingauviertel/Hollerborn bekunden ein häufiges Unbehagen bei abendlichen oder nächtlichen Alleingängen in ihrem Wohngebiet. Hingegen sind die Menschen in den kleineren Außenbezirken weniger furchtsam. Positiv wird die Sicherheitslage auch in Sonnenberg und Nordost beurteilt⁴.

Auch beim Grad der Unsicherheit in der Innenstadt gibt es Unterschiede, je nachdem, woher die Passanten kommen. Auffällig ist insbesondere, daß die Innenstadtbewohner selber in der City weniger Angst verspüren als die "Auswärtigen": Nur 36,0 % der Bevölkerung im Ortsbezirk Mitte bekunden Unsicherheitsgefühle in der Innenstadt – hingegen tun dies 44,0 % der EinwohnerInnen aus den übrigen Wiesbadener Ortsbezirken.

6. Angsträume und Kriminalitätsschwerpunkte im Stadtgebiet


Angsträume sind Örtlichkeiten, an denen sich besonders viele BürgerInnen unsicher fühlen.

Der Begriff "Angstraum" hat sich in der Kriminologie für Orte etabliert, die bei den BürgerInnen ein besonderes Gefühl der Bedrohtheit oder Angst auslösen. Sie sind vielfach gekennzeichnet durch einen Mangel an Übersichtlichkeit, durch fehlende Ausweichmöglichkeiten und durch ein Defizit an sozialer Kontrolle.

⁴ Einzelne Ortsbezirke haben noch höhere Anteile an "Furchtlosen", doch ist die Zahl der dort Befragten zu gering, als daß gesicherte Aussagen möglich wären.

Drei von vier Befragten konnten solche Angsträume in Wiesbaden benennen.

Solche Angsträume in Wiesbaden aufzuspüren war auch ein Teilziel der Umfrage. "Gibt es in Wiesbaden Plätze/Straßen, an denen Sie Angst vor Straftaten haben?" lautete die Frage, und 76,1 % der Befragten antworteten darauf mit "Ja". Auch hier zeigen sich Frauen ängstlicher als Männer – während die Altersunterschiede tendenziell vorhanden, aber nicht besonders deutlich ausgeprägt sind. Dies spricht dafür, daß alte Menschen zwar eine generell stärkere Furcht vor Kriminalität haben, daß sie aber ihre Gefährdung im Stadtgebiet weniger präzise lokalisieren können. Eine Begründung hierfür mag in der Erkenntnis liegen, daß SeniorInnen – mehr als andere Altersgruppen – Angst vor Straftaten in der eigenen Wohnung haben (vgl. Kapitel 7).

Tabelle 5: "Gibt es in Wiesbaden Plätze/Straßen, an denen Sie Angst vor Straftaten haben?" Mit "Ja" antworteten ...	
Insgesamt	76,1 %
<u>Geschlecht</u>	
Männer	65,4 %
Frauen	85,0 %
<u>Alter</u>	
14-24 Jahre	77,6 %
25-34 Jahre	78,2 %
35-44 Jahre	74,3 %
45-54 Jahre	73,0 %
55-64 Jahre	74,6 %
65 Jahre und älter	78,5 %
	
Quelle: Sicherheitsumfrage	

Die Befragten hatten – ohne Antwortvorgaben - die Möglichkeit, bis zu drei konkrete Örtlichkeiten zu notieren, an denen die persönliche Unsicherheit besonders hoch ist. Hiervon wurde 875mal Gebrauch gemacht – mit insgesamt 1.780 Ortsangaben. Zusätzlich wurden die TeilnehmerInnen um Auskunft gebeten, ob sie sich dort nur tagsüber, nur abends/nachts oder aber zu jeder Tages- und Nachtzeit unwohl fühlen.

Angstraum Nr. 1: der Platz der deutschen Einheit

Der zwischen Westend und Innenstadt gelegene **Platz der deutschen Einheit** belegt unter den Örtlichkeiten, die das Gefühl von Unsicherheit auslösen, den ersten Platz: 369 der 1.265

Befragten, also fast jedem Dritten kommt er in den Sinn. Ängste werden zwar überwiegend (53,8 %) abends oder nachts empfunden, doch für 46,2 % ist der Platz der deutschen Einheit auch (oder sogar ausschließlich) tagsüber ein unsicheres Terrain. Angstgefühle werden überdurchschnittlich oft von Frauen sowie von Jugendlichen und jungen Erwachsenen geäußert.

Auch die Fußgängerzone erscheint als unsicheres Pflaster.

Probleme haben die Wiesbadenerinnen und Wiesbadener offenkundig mit ihrer **Fußgängerzone**. Hier fühlen sich ebenfalls viele unwohl: Mit 321 Nennungen ("Fußgängerzone", "Kirchgasse", "Langgasse") bekundet jede(r) Vierte Kriminalitätsangst. Anders als am Platz der deutschen Einheit konzentriert sich die Furcht allerdings auf die Abend- und Nachtstunden: 72,6 % grenzen ihre Ängste auf diese Zeit ein.

Jede(r) Sechste denkt bei der Frage nach Angsträumen ans Westend

Auch der am dritthäufigsten genannte Angstraum liegt in Innenstadtnähe: das **Westend**. Insgesamt 190 Befragte notierten Begriffe, die mit dem Westend in Verbindung zu bringen sind: Neben der expliziten Angabe von "Westend" wurden Straßen genannt, die im inneren Westend liegen, darunter besonders häufig die Wellritzstraße, weniger oft die Bleichstraße. Auch hier wird verstärkt die Abend- und Nachtzeit genannt, aber immerhin 37,1 % derjenigen, die sich im Westend "fürchten", tun dies auch tagsüber.

Der Wiesbadener **Hauptbahnhof und seine Umgebung** ist ebenfalls eine Stelle, an der die Furcht vor Straftaten hoch ist. 124 Befragte – also etwa jeder Zehnte – gibt Bahnhof, Bahnhofsvorplatz und Umgebung als Angstraum zu Protokoll. 30 % von ihnen verspüren dort "immer" Angst, die übrigen 70 % nur abends oder nachts.

Die gegenüber dem Hauptbahnhof gelegenen **Reisinger-Anlagen** werden von 106 als straftatträchtiges Gebiet benannt. Auch hier konzentriert sich die Furcht zeitlich auf die Abend- und Nachtstunden (72,1 %).

Weitere Örtlichkeiten, die als Kandidaten für Angsträume identifiziert werden können, sind

- die Wiesbadener Parks (Kurpark und Biebricher Schloßpark, insgesamt 95 Nennungen)

- Parkhäuser (40 Nennungen)
- das Rheinufer (38 Nennungen)
- der Mauritiusplatz (36 Nennungen) und
- das Wohngebiet Schelmengraben (35 Nennungen).

Bei den übrigen Nennungen handelt es sich mehr oder weniger um Einzelangaben, die statistisch kaum ins Gewicht fallen.

Vergleicht man die einzelnen Areale hinsichtlich der demographischen Merkmale derer, die sie als Angsträume benennen, so fällt auf, daß

- Männer eher in der Fußgängerzone, am Platz der deutschen Einheit und im Westend Angst verspüren, während sich Frauen überdurchschnittlich im/am Hauptbahnhof, in den Parks und in den Parkhäusern fürchten.
- Jugendliche und junge Erwachsene sich am Platz der deutschen Einheit sowie im Westend unwohl fühlen, während ihnen z. B. die Fußgängerzone, die Reisinger-Anlagen und die Parkhäuser keine Furcht einflößen.
- älteren Menschen relativ oft die Wiesbadener Parks einfallen, wenn es um konkrete Angsträume geht – wohl auch deshalb, weil sie sich öfter dort aufhalten als andere. Sonstige innerstädtische Örtlichkeiten werden von ihnen seltener genannt als von jüngeren Altersgruppen.

Die meisten Angsträume liegen in der Innenstadt.

Bei der Analyse der Angsträume ist zu bedenken, daß Örtlichkeiten, die sehr häufig von Passanten frequentiert werden, im allgemeinen auch zahlreicher genannt werden als Straßen und Plätze mit einem geringen Publikumsaufkommen. So können letztlich nur diejenigen Räume identifiziert werden, die sowohl durch eine häufige Frequentierung als auch durch einen hohen Anteil von Furchtsamen charakterisiert sind. Orte, die nur selten besucht werden, können anhand der Zahl der Nennungen nicht als Angsträume ausgemacht werden – selbst wenn dort (gerade wegen der Einsamkeit und Anonymität) die meisten BürgerInnen kriminelle Übergriffe befürchten. Dies mag auch erklären, warum die Mehrzahl der ermittelten Angsträume in der hochfrequentierten Innenstadt liegt.

Vergleich mit tatsächlicher Kriminalität vor Ort

Entscheidend bei der Definition von "Angsträumen" ist, daß eine Örtlichkeit in der Wahrnehmung der BürgerInnen ein po-

tentiell gefährlicher Ort ist – unabhängig davon, ob es sich auch de facto um einen Kriminalitätsschwerpunkt handelt. Im folgenden soll geklärt werden, ob und inwieweit die von den Befragten genannten Angsträume ein das Unsicherheitsgefühl rechtfertigendes tatsächliches Kriminalitätsgeschehen aufweisen. Dabei wird nach einzelnen Deliktgruppen differenziert, da das Sicherheitsempfinden der BürgerInnen nicht von allen Delikten gleichermaßen berührt wird. So werden Straftatbestände wie Leistungerschleichung ("Schwarzfahren"), Ladendiebstahl oder Versicherungsbetrug wohl kaum Einfluß auf das persönliche Gefühl der Sicherheit haben, sondern allenfalls das Gerechtigkeitsempfinden stören. Bedroht dagegen fühlen sich die Bürger von anderen Straftaten – vor allem solchen, die mit einem Eindringen in die eigene Privatsphäre verbunden sind und zu empfindlichen Vermögensverlusten oder sogar zu körperlichen Schäden führen. Die UmfrageteilnehmerInnen äußerten Sorge vor allem im Hinblick auf Gewaltkriminalität, auf Diebstahl - insbesondere Wohnungseinbruchdiebstahl – und auf Sachbeschädigung (vgl. Kapitel 7).

Gewaltkriminalität birgt – aufgrund der Anwendung direkter körperlicher Gewalt und der damit für die Geschädigten häufig verbundenen gravierenden Folgen – ein besonderes Bedrohungspotential in sich. Insgesamt ist aber die Wahrscheinlichkeit, Opfer einer solch schwerwiegenden Straftat zu werden, vergleichsweise gering: Nur 3,7 % aller erfaßten Straftaten sind zur Gruppe der Gewaltdelikte zu zählen.

Wie hoch ist nun das Risiko für Gewaltkriminalität in den einzelnen Stadtteilen? Abbildung 4 stellt die räumliche Verteilung der in den Jahren 1998 und 1999 erfaßten Fälle von Gewaltkriminalität auf der Ebene der Ortsbezirke dar. Um Vergleiche zwischen Ortsbezirken unterschiedlicher Größe zu erleichtern, werden die Fallzahlen auf den Bevölkerungsbestand zum 31.12.98 bezogen.

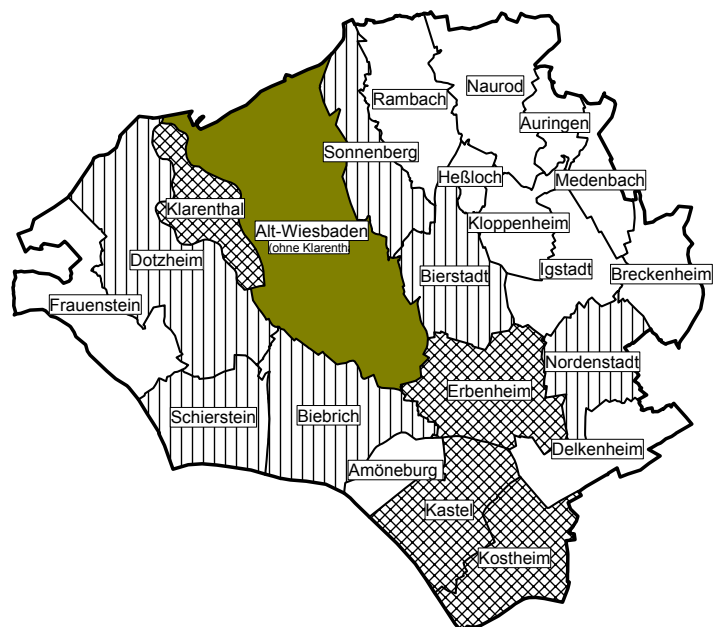
Die meisten Gewaltverbrechen werden im Innenstadtbereich verübt.

Als überdurchschnittlich von Gewaltkriminalität belastet können danach der Innenstadtbereich und der Innenstadtrand identifiziert werden. Die häufigsten "Einzel-Schauplätze" im Innenstadtbereich sind die Fußgängerzone (Kirchgasse), das innere Westend (Bleichstraße, Wellritzstraße, Platz der deutschen

Einheit), aber auch andere stark frequentierte Straßen in der Innenstadt (Moritzstraße, Wilhelmstraße, Schwalbacher Straße).

Mit Ausnahme des Ortsbezirks Kastel, dessen Belastung mit der von Gesamt-Wiesbaden übereinstimmt, sind alle anderen Stadtteile unterdurchschnittlich von krimineller Gewalt betroffen. Insbesondere in den kleineren Außenbezirken werden kaum derartige Fälle registriert.

Abbildung 4:
Gewaltkriminalität 1998 und 1999 nach Ortsbezirken
Registrierte Straftaten auf 100.000 EinwohnerInnen und 1 Jahr



Straftaten auf 100.000 EinwohnerInnen und 1 Jahr

- 400 oder mehr
- 200 bis unter 400
- unter 200

Bei Ortsbezirken ohne Schraffur ist die Fallzahl zur Berechnung der Häufigkeitsziffer zu gering.

Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik/HEPOLIS



Der Vergleich sollte allerdings nicht dazu verleiten, einzelne Stadtteile zu stigmatisieren. So ist stets zu berücksichtigen, daß ein erheblicher Teil der Täterschaft (und auch der Opfer) nicht zur Wohnbevölkerung des jeweiligen Ortsbezirks gehört. Vor allem im Innenstadtbereich muß die hohe Publikumsfrequenz berücksichtigt werden; hier konzentrieren sich auch die bedeutenden Verkehrsknotenpunkte des öffentlichen Nahverkehrs. Nur ein Bruchteil der Straftaten kann also der dort wohnenden Bevölkerung "angelastet" werden.

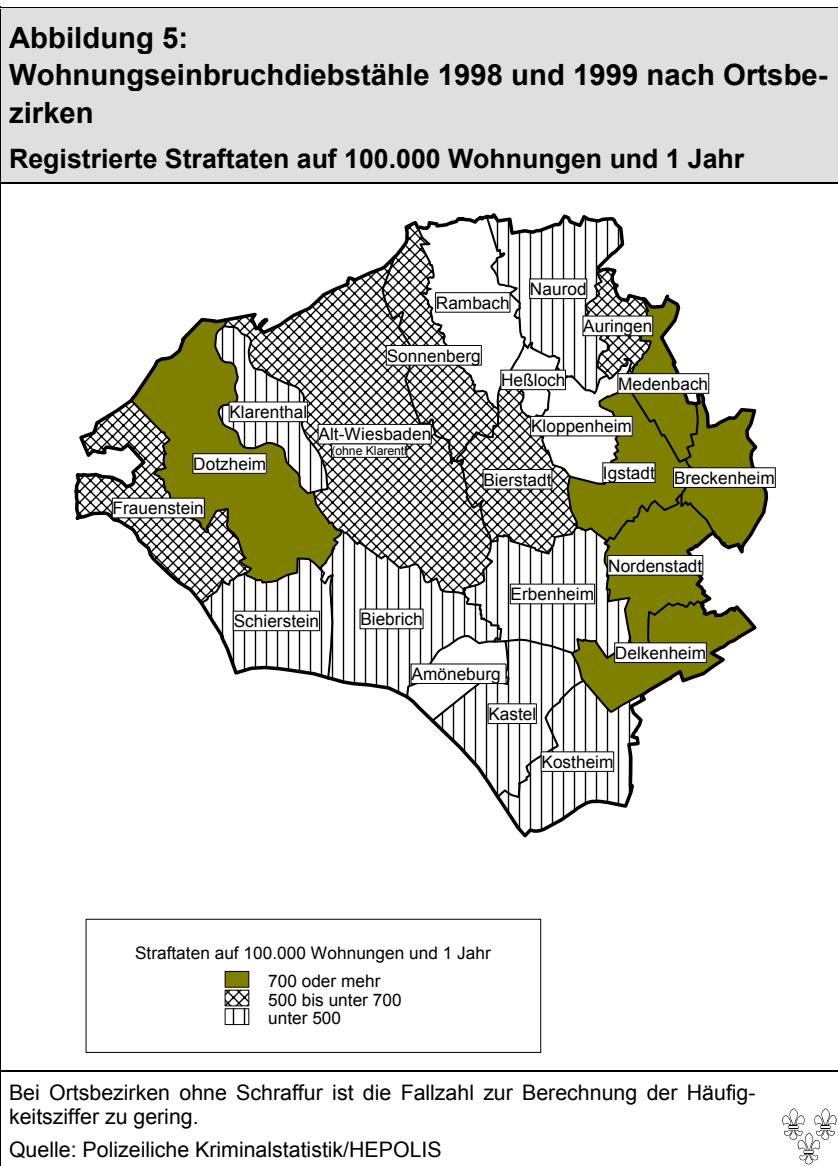
Bei **Diebstahl** dürfte das persönliche (Un-)Sicherheitsempfinden je nach Art des Delikts in unterschiedlichem Ausmaß beeinflußt sein: bei Ladendiebstahl weniger, bei Taschendiebstahl, Fahrradklau und Diebstahl aus dem Auto schon mehr. Als besonders gravierend unter den Diebstahlsdelikten gelten **Wohnungseinbrüche**: Ebenso wie die Bedrohung durch (körperliche) Gewalt werden diese Delikte nämlich als massive Eingriffe in die private Sphäre empfunden. Oftmals sind es weniger die Vermögensverluste, die den Opfern zu schaffen machen; weitaus schwerer wiegt die Tatsache, daß wildfremde Menschen in die Wohnung eingedrungen sind – das Gefühl der Geborgenheit in den eigenen vier Wänden wird nachhaltig beeinträchtigt. Zudem ist das Risiko, wiederholt von Wohnungseinbrechern heimgesucht zu werden, auch objektiv gegeben, da die Täter am Tatort bereits Erfahrungen gesammelt haben.

Doch auch hier klaffen subjektive Furcht und reale Verhältnisse auseinander: Diebstähle in oder aus Wohnräumen haben an der Gesamtkriminalität in Wiesbaden einen Anteil von 3,4 %; innerhalb der schweren Diebstahlsdelikte machen sie rund 12,8 % aus. Etwa die Hälfte der Einbruchdiebstähle sind sogenannte "Tageswohnungseinbrüche", die in der Zeit zwischen 6 und 21 Uhr verübt wurden.

In Delkenheim und Dotzheim ist das Risiko für Wohnungseinbruch am höchsten.

Die räumliche Konzentration ist weniger stark ausgeprägt als bei der Gewaltkriminalität (s. Abbildung 5). Spitzenreiter im negativen Sinne ist Delkenheim, wo das Einbruchrisiko der letzten zwei Jahre pro EinwohnerIn mehr als doppelt so hoch war wie in der Gesamtstadt. Auch in Dotzheim besteht eine überdurchschnittliche Gefährdung durch Wohnungseinbrüche – hier vor

allem in der Siedlung Schelmengraben, wo zwar nur ein Viertel der Dotzheimer wohnt, aber über die Hälfte der Einbruchdiebstähle in Dotzheimer Wohnungen verübt wurde. Dagegen präsentiert sich das Dotzheimer Neubaugebiet Sauerland unauffällig.



Gemessen an der Einwohnerzahl liegt auch in Igstadt, Nordenstadt und Breckenheim die Zahl von Wohnungseinbrüchen relativ hoch; dabei kann allerdings aufgrund der geringen absoluten Fallzahl keine statistisch gesicherte Aussage getroffen werden. Im innerstädtischen Bereich häuften sich die Einbruchdiebstähle in der südlichen Innenstadt (Oranienstraße, Moritzstraße, Adelheidstraße), im nordwestlichen Rheingauviertel (Schiersteiner Straße, Niederwaldstraße) sowie im äußeren

Westend (Blücherstraße, Seerobenstraße).

Die räumliche Verteilung der Schwerpunkte auf die Stadtteile und einzelne Straßenzüge zeigt, daß nicht überwiegend dort eingebrochen wird, wo wertvolles Diebesgut erwartet wird. Gerade auch dort, wo eine weniger gut situierte Bevölkerung lebt – die seltener präventive Maßnahmen gegen Einbruchdiebstähle ergreift und bei der möglicherweise auch die soziale Kontrolle durch eine aufmerksame Nachbarschaft weniger stark ausgeprägt ist – häufen sich Wohnungseinbrüche.

Diebstahl in/aus Kraftfahrzeugen zählt mit rund 2 500 Fällen pro Jahr zu den besonders beliebten Aktivitäten von Langfingern. Stellt man Vergleiche zwischen den Wiesbadener Ortsbezirken an, so reicht die Spannweite von knapp 100 bis zu 300 Diebstählen aus Autos pro 10.000 Pkw und Jahr. Das Risiko, Opfer eines derartigen Delikts zu werden, ist in der Innenstadt und am Innenstadtrand am größten; auch Kastel, Kostheim und Klarenthal fallen durch hohe Kriminalitätsbelastung in diesem Bereich auf.

Autodiebe nicht nur in Parkhäusern und auf Parkplätzen

Daß Parkhäuser (Coulinstraße, Hertie) und Großparkplätze (Elsässer Platz, Horst-Schmidt-Kliniken) besonders betroffen sind, dürfte nicht überraschen: Eine große Auswahl an Fahrzeugen, Anonymität, gute Fluchtmöglichkeiten, evtl. auch schlechte Beleuchtungsverhältnisse, wirken auf potentielle Täter anziehend und sorgen für "günstige" Tatgelegheitsstrukturen. Auffällig ist hingegen, daß auch einzelne Straßenzüge in den letzten zwei Jahren überdurchschnittlich häufig von Dieben heimgesucht wurden, so etwa die Adelheidstraße, die östliche Schiersteiner Straße und die Rheinstraße. In Klarenthal scheint vor allem die Hermann-Brill-Straße, in Kostheim das Römerfeld ein bevorzugtes Terrain für Autoknacker zu sein.

An dieser Stelle kann aus dem Vergleich zwischen subjektiver Einschätzung und objektivem Geschehen folgendes Resümee im Hinblick auf die Einzelschauplätze gezogen werden:

- Der *Platz der deutschen Einheit*, von der Bevölkerung mehr als jede andere Örtlichkeit mit dem Begriff "Unsicherheit" in Verbindung gebracht, ist als Einzelschauplatz in der Tat ein

Ort mit überdurchschnittlich hoher Kriminalitätsbelastung, relativiert allerdings durch die vergleichsweise geringe absolute Zahl von Straftaten (108 in 1998 und 1999 zusammen) und das hohe Publikumsaufkommen. Häufigere Delikte sind einfacher Diebstahl und Körperverletzung.

- Wesentlich kriminalitätsträchtiger ist die *Fußgängerzone*, wobei der Schwerpunkt der Deliktstruktur bei einfachem (Laden- und Taschen-)Diebstahl (70 %) und Scheckbetrug (knapp 10 %) liegt⁵. Die Gewaltkriminalität der letzten zwei Jahre wurde durch 24 Raubüberfälle und 47 Fälle von Körperverletzung gebildet.
- Gerechtfertigt ist die Furcht, die die Bevölkerung im *Westend* verspürt, am ehesten durch die Zahl der Körperverletzungen (35 in zwei Jahren), während im gleichen Zeitraum lediglich acht Raubüberfälle registriert wurden.
- Durch die Zahl, aber auch die Art der Straftaten lassen sich die Unsicherheitsgefühle erklären, die die Befragten im und am *Hauptbahnhof* bekunden. 13 Raube, 24 Körperverletzungen, 174 Diebstähle und 100 Geldbetrügereien (jeweils in zwei Jahren) werfen kein gutes Licht auf Bahnstation und Umgebung. Der Hauptbahnhof und sein Umfeld ist auch der Einzelplatz mit den meisten registrierten Sexualstraftaten.
- Demgegenüber stellen sich die – ebenfalls in der Bürgerkritik stehenden – *Reisinger- und Herbertanlagen* als weniger gefährlich dar: Jährlich etwa zwanzig Fälle von Kriminalität, darunter sieben Gewalttaten, sind für eine zentral gelegene und vielfach genutzte Grünfläche ein eher niedriger Wert. Das Negativ-Image, das die Anlage in den Augen der Befragten hat, stimmt also nicht ganz mit der Wirklichkeit überein.
- Auch die übrigen *Parkanlagen* in Wiesbaden (Kurpark, Biebricher Schloßpark, Tierpark Fasanerie) sind nicht übermäßig kriminalitätsbelastet. Raubüberfälle fanden hier in den letzten zwei Jahren so gut wie nicht statt; Fälle übriger Gewaltkriminalität (Körperverletzung, Sexualdelikte) kamen vereinzelt vor.

⁵ Die großen Kaufhäuser sind hierbei nicht berücksichtigt.

7. Bedrohungspotential ausgewählter Delikte

Welche Straftaten befürchten die Wiesbadener am meisten?

Die Befragten wurden nicht nur danach gefragt, wo sie Angst vor Straftaten verspüren – sie wurden auch gebeten anzugeben, durch welche Straftaten sie sich im einzelnen bedroht fühlen. Dabei war eine Auswahl von Delikten und Übergriffen vorgegeben, durch die erfahrungsgemäß in besonderem Maße Kriminalitätsfurcht hervorgerufen werden kann; das persönliche Risiko konnte jeweils mit fünf Abstufungen zwischen sehr hoch und sehr gering quantifiziert werden.

Tabelle 6:
Risikoeinschätzung für einzelne Deliktarten

Das Risiko, daß ...	schätzen mit "hoch" oder "sehr hoch" ein
Sie angepöbelt werden	38,1 %
Ihr Fahrrad gestohlen wird	34,4 %
Sie Opfer einer Sachbeschädigung werden	32,7 %
Sie Opfer eines Taschendiebs werden	29,9 %
in Ihre Wohnung eingebrochen wird	27,7 %
etwas aus Ihrem Auto gestohlen wird	22,4 %
Sie auf der Straße beraubt werden	20,9 %
Sie Opfer eines Trickdiebstahls werden	19,4 %
Sie geschlagen/verletzt werden	14,3 %
Sie sexuell belästigt werden	11,6 %
Ihr Kfz gestohlen wird	11,1 %
Sie vergewaltigt werden	7,1 %

Frage: Wenn Sie einmal an Ihre persönliche Sicherheit denken: Wie schätzen Sie das Risiko ein, daß in Wiesbaden ...

Quelle: Sicherheitsumfrage



Anpöbeleien...

Das höchste Risiko sehen die WiesbadenerInnen darin, angepöbelt zu werden. Die Begrifflichkeit dürfte, je nach Verständnis der Antwortenden, eine Bandbreite von lediglich störenden bis hin zu kriminellen Handlungen umfassen, von Verbalattacken bei Nachbarschaftsstreitigkeiten über aggressives Betteln auf der Straße bis hin zu justitiablen Beleidigungen. Zurückzuführen ist die hohe Risikoeinschätzung gewiß auch auf die Erfahrungen, die die Befragten machen mußten: Fast jede(r) Zweite gab an, in den letzten zwei Jahren angepöbelt worden zu sein, die meisten davon in Wiesbaden außerhalb ihrer eigenen Wohngegend. Angezeigt wurde allerdings nur ein Bruchteil der Taten.

... und Fahrraddiebstahl

Auch das Risiko des Fahrraddiebstahls wird als recht hoch eingeschätzt – von jedem Dritten mit "hoch" oder sogar "sehr hoch"⁶. Dem steht die persönliche Opfererfahrung entgegen: Nur 7,7 % der Befragten hatten tatsächlich in den letzten zwei Jahren einen Fahrraddiebstahl zu beklagen. Die polizeiliche Kriminalstatistik weist für das Jahr 2000 444 Fahrraddiebstähle (darunter 363 unter erschwerenden Umständen) aus, dies sind 3,6 % aller angezeigten Diebstahlsdelikte und 1,8 % aller Straftaten insgesamt. Hier ist allerdings eine hohe Dunkelziffer zu berücksichtigen; auch von den Befragten, deren Fahrrad entwendet wurde, haben weniger als die Hälfte die Tat bei der Polizei angezeigt.

Bei Sachbeschädigungen ist die persönliche Risikoeinschätzung realistischer. Ein erhöhtes Risiko befürchten 32,7 %, und in der Tat zählte die Kriminalstatistik im Jahr 2000 2.150 gemeldete Fälle.

Jede(r) Vierte sieht Gefahr für Wohnungseinbruch,...

27,7 % der Befragten sehen ein hohes oder gar sehr hohes Risiko, Opfer eines Wohnungseinbruchs zu werden, und 22,4 % befürchten, daß etwas aus ihrem Auto entwendet wird. Der Vergleich mit der tatsächlichen Zahl angezeigter Straftaten führt zu der Erkenntnis, daß das Risiko eines Wohnungseinbruchs von der Bevölkerung überschätzt und die Aktivität von "Autoknackern" eher unterschätzt wird: Im Jahr 2000 registrierte die Wiesbadener Polizei 616 Fälle von Wohnungseinbruchdiebstählen und 2.759 Diebstähle aus Kraftfahrzeugen.

... vor allem in Eigenheimen und Hochhäusern.

Das befürchtete Risiko eines Wohnungseinbruchs variiert übrigens mit der Art des Wohngebäudes: In Ein- und Zweifamilienhäusern gehen 32,2 % der Bewohner von einem hohen oder gar sehr hohen Risiko aus, von einem Einbrecher heimgesucht zu werden. Demgegenüber fühlt man sich in kleineren Mehrfamilienhäusern bis zu 10 Wohnungen relativ sicher: Dort machen sich nur 23,6 % Sorgen um einen Einbruchdiebstahl. Solche Häuser sind offenbar groß genug für genügend wachsame Nachbarn – andererseits nicht so groß, daß Anonymität vorherrschen würde.


⁶ Die Prozentzahlen beziehen sich auf alle Befragte, die Angaben gemacht haben – unabhängig von der Tatsache, ob sie ein Fahrzeug besitzen. Wäre die Bezugsgröße auf die Fahrzeugbesitzer beschränkt worden, so wären die Anteilswerte noch höher.

Angst vor Sexualstraftaten haben vergleichsweise wenige: 7,1 % der Befragten schätzen das Risiko eine Vergewaltigung, 11,6 % das einer sexuellen Belästigung als hoch oder gar sehr hoch ein. Unter Berücksichtigung eines großen Dunkelfeldes und einer Zahl von 209 "Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung" im Jahr 2000 dürfte zumindest die Risikoeinschätzung für sexuelle Belästigungen einigermaßen realistisch sein.

Tabelle 7:
Risikoeinschätzung nach Alter und Geschlecht

Das Risiko, daß ...	schätzen mit hoch oder sehr hoch ein (in %)			
	Männer	Frauen	unter 25-jährige	65jährige u. Ältere
Sie angepöbelt werden	31,4	44,5	65,1	28,2
Ihr Fahrrad gestohlen wird	33,8	35,1	29,0	13,7
Sie Opfer einer Sachbeschädigung werden ...	31,5	33,8	26,4	27,0
Sie Opfer eines Taschendiebs werden	17,0	40,5	30,4	32,3
in Ihre Wohnung eingebrochen wird	22,2	32,6	20,5	34,2
etwas aus Ihrem Auto gestohlen wird	21,6	23,3	16,7	16,9
Sie auf der Straße beraubt werden	14,1	26,8	25,2	28,0
Sie Opfer eines Trickdiebstahls werden	12,9	25,4	21,4	25,8
Sie geschlagen/verletzt werden	12,6	15,5	24,4	12,9
Sie sexuell belästigt werden	2,1	19,0	25,6	4,6
Ihr Kfz gestohlen wird	8,2	13,7	10,4	8,5
Sie vergewaltigt werden	1,7	11,0	16,0	5,3

Frage: Wenn Sie einmal an Ihre persönliche Sicherheit denken: Wie schätzen Sie das Risiko ein, daß in Wiesbaden ...

Quelle: Sicherheitsumfrage 

Männer schätzen ihre persönliche Gefährdung in allen Deliktarten niedriger ein als Frauen. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede sind am geringsten bei der Sachbeschädigung und beim Fahrraddiebstahl; am höchsten verständlicherweise bei der sexuellen Belästigung und bei der Vergewaltigung⁷. Auch beim Taschendiebstahl und beim Trickdiebstahl vermuten Frauen ein mehr als doppelt so hohes Risiko als Männer.

Die altersspezifischen Unterschiede sind vom jeweiligen Delikt abhängig. Während die Angst vor körperlichen Gewalttätigkeiten und vor Pöbeleien vor allem in jungen Jahren verbreitet ist, sehen Ältere in erster Linie bei Trickdiebstahl, Straßenraub und Wohnungseinbruch ein erhöhtes Risiko.

⁷ Opfer von Vergewaltigungen (§ 177 StGB) sind ausschließlich Frauen; Männer können hingegen Opfer sexueller Nötigungen (§ 178 StGB) werden. Der allgemeine Sprachgebrauch trennt hier weniger scharf.

8. Ordnungsprobleme und kriminalitätsfördernde Umstände


Ein gepflegtes Stadtbild kann das Sicherheitsgefühl verbessern.

Das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung wird zum einen durch die reale Gefährdungslage und durch konkrete Verbrechenrisiken bestimmt, zum anderen aber auch durch das Erscheinungsbild des öffentlichen Raums beeinflusst. Die Beschädigung öffentlichen oder öffentlich zugänglichen Eigentums gilt als sichtbares Zeichen für die Gefährdung eines wichtigen städtischen Lebensraums. Nachlassende Identifikation und wachsende subjektive Unsicherheit sind die Folgen. Wo Unordnung beginnt und öffentlicher Raum verwahrlost, entsteht letztlich auch ein Nährboden für kriminelle Aktivitäten – zumindest im unteren Schwerebereich. Umgekehrt gilt: Ein gepflegtes Stadtbild und die Sauberkeit von öffentlichen Einrichtungen können mit dazu beitragen, das Sicherheitsempfinden zu verbessern.

Die Befragten wurden deshalb gebeten, verschiedene Arten von Störungen der öffentlichen Ordnung aus ihrer Problemsicht zu bewerten.

Tabelle 8: Woran sich die WiesbadenerInnen stören	
Sachverhalt	Anteil derer, die den Sachverhalt als großes oder ziemliches Problem ansehen
Schmutz und Müll in Straßen oder Parks	67,1 %
Vandalismus, Zerstörungen	66,8 %
Sich langweilende und störende Jugendliche	60,7 %
Besprühte/beschmierte Hauswände	54,1 %
Kampfhunde	48,9 %
Drogenabhängige	48,4 %
Obdachlose, Bettler	45,7 %
Heruntergekommene und leerstehende Gebäude ...	27,5 %

Frage: In einer Stadt können verschiedene Probleme auftauchen. Sehen Sie die folgenden Punkte in Wiesbaden als Problem an?
Quelle: Sicherheitsumfrage



Schmutz in der Stadt ärgert viele.

Offenkundig liegt die Sauberkeit in ihrer Stadt den Wiesbadenern und Wiesbadenerinnen sehr am Herzen: Schmutz und Müll stören zwei von drei Befragten. Frauen äußern hier häufiger Unzufriedenheit als Männer, und Ältere stören sich tendenziell eher an mangelnder Sauberkeit als Jüngere – wobei freilich in allen Altersgruppen jeweils mehr als die Hälfte der Befragten Kritik üben.

Auch über Vandalismus wird häufig geklagt.

Fast ebenso problematisch ist aus Sicht der WiesbadenerInnen das Thema "Vandalismus". Mutwilligen Zerstörungen beklagen 66,8 % der Befragten. Auch hier ärgern sich mehr Frauen und mehr ältere Menschen, doch sind die geschlechts- und altersspezifischen Unterschiede weniger stark ausgeprägt als beim Thema "Schmutz und Müll". Mit dem Thema "Vandalismus" verknüpft sind auch die Fälle von illegalen Graffiti, die von 54,1 % der Befragten problematisiert werden. Mit zunehmendem Alter steigt die Empfindlichkeit gegenüber Sachbeschädigungen aus der Spraydose; selbst in der noch am wenigsten gerührten Altersgruppe der 25- bis 35jährigen fühlen sich knapp 40 % belästigt.

"Herumlungernde" Jugendliche werden eher von Frauen (63,4 %) als von Männern (57,0 %) als Problem definiert; bemerkenswert ist aber, daß sich die Altersgruppen in ihrer Bewertung kaum voneinander unterscheiden.

9. Akzeptanz von Maßnahmen zur Kriminalitätsvorbeugung


Präventionsmaßnahmen im Urteil der BürgerInnen

Ziel der Befragung war es auch, die BürgerInnen in die zielorientierte Planung kriminalpräventiver Maßnahmen einzubeziehen. Gerade angesichts des hohen Stellenwerts, den die Kriminalitätsbekämpfung im Bewußtsein der Öffentlichkeit hat, ist das Meinungsbild über und die Akzeptanz von konkreten Maßnahmen der Kriminalitätsprävention von besonderem Interesse.

Den Befragten wurden neun verschiedene Maßnahmenvorschläge zur Abstimmung vorgelegt; zusätzlich konnten weitere Anregungen von den Umfrageteilnehmern frei formuliert werden.

Tabelle 9: Vorschläge zur Vorbeugung	
Maßnahme	Anteil der Befürworter
Mehr Polizeistreifen in der Innenstadt einsetzen	62,6 %
Sicherheitskräfte in Bahnen und Bussen einsetzen	52,3 %
Videoüberwachung an häufig besuchten Plätzen	41,1 %
Mehr Polizeistreifen in Ihrem Wohngebiet einsetzen	38,3 %
Mehr allgemeine Personenkontrollen durch die Polizei ..	35,8 %
Mehr Notrufsäulen aufstellen	12,6 %
Mehr Informationen über Möglichkeiten der Kriminalitätsvorbeugung	10,8 %
Mehr Frauenparkplätze in Parkhäusern einrichten	10,4 %
24-Stunden-Sozialdienst gegen Gewalt in der Familie ..	10,4 %

Frage: Welche Maßnahmen sollten Ihrer Meinung nach Polizei oder Stadt ergreifen, um die öffentliche Sicherheit in Wiesbaden zu erhöhen?
Quelle: Sicherheitsumfrage



Polizeistreifen in der City erhalten die höchste Zustimmung.

"Mehr Polizei auf die Straße" – dies ist in den Augen der Wiesbadener die am besten geeignete Maßnahme zur Erhöhung der öffentlichen Sicherheit. Fast zwei Drittel der Befragten befürworteten die Polizeistreifen im Innenstadtbereich. Männer und Frauen unterscheiden sich hinsichtlich ihres Votums kaum. Die Akzeptanz zieht sich auch durch alle Altersgruppen; selbst unter den etwas skeptischer eingestellten 25- bis 34jährigen besitzen die StreifenpolizistInnen noch Rückhalt bei mehr als der Hälfte der Befragten. – Kriminologische Evaluationsforschungen kommen übrigens zu der Erkenntnis, daß eine erhöhte Polizeipräsenz durchaus eine deutliche Verringerung des Unsicherheitsgefühls bewirkt; die tatsächliche Kriminalitätsrate in den bestreiften Stadtvierteln wird hierdurch allerdings nur unwesentlich beeinflußt.

Tabelle 10:**"Mehr Polizeistreifen in der Innenstadt einsetzen"
Dafür sind...**

Insgesamt	62,6 %
<u>Geschlecht</u>	
Männer	62,4 %
Frauen	64,2 %
<u>Alter</u>	
14-24 Jahre	57,8 %
25-34 Jahre	51,0 %
35-44 Jahre	67,5 %
45-54 Jahre	67,6 %
55-64 Jahre	66,5 %
65 Jahre und älter	66,2 %

Quelle: Sicherheitsumfrage



Sicherheitskräfte in öffentlichen Verkehrsmitteln werden von der Mehrheit begrüßt.

Der Vorschlag, in Bahnen und Bussen Sicherheitskräfte als Begleitschutz einzusetzen, stößt mit 52,3 % bei mehr als der Hälfte der Befragten auf Gegenliebe. Frauen wünschen sich diese Maßnahme eher als Männer; zwischen den Altersgruppen lassen sich nur geringe Unterschiede ausmachen. Auffallend ist die hohe Akzeptanz unter den Jugendlichen und Heranwachsenden.

Tabelle 11:**"Sicherheitskräfte in Bahnen und Bussen einsetzen"
Dafür sind...**


Insgesamt	52,3 %
<u>Geschlecht</u>	
Männer	49,4 %
Frauen	55,8 %
<u>Alter</u>	
14-24 Jahre	56,3 %
25-34 Jahre	50,0 %
35-44 Jahre	50,5 %
45-54 Jahre	53,1 %
55-64 Jahre	52,8 %
65 Jahre und älter	54,4 %

Quelle: Sicherheitsumfrage



41 % sind für Videoüberwachung.

Das Thema "Videoüberwachung" zur Verbesserung der Sicherheit an häufig besuchten Plätzen wurde in der Vergangenheit kontrovers diskutiert. Befürworter sprechen von wirksamer Gefahrenabwehr und von spürbaren Rückgängen etwa bei Diebstählen und Schlägereien in den überwachten Zonen; Gegner weisen auf datenschutzrechtliche Probleme und nachgewiesene Verlagerungs- und Verdrängungseffekte hin. – Im Urteil der Wiesbadener Bevölkerung hat die Videokamera durchaus ihren Charme; immerhin 41,1 % sind für derartige Maßnahmen.

Tabelle 12: "Videoüberwachung an häufig besuchten Plätzen" Dafür sind...	
Insgesamt	41,1 %
<u>Geschlecht</u>	
Männer	42,2 %
Frauen	40,9 %
<u>Alter</u>	
14-24 Jahre	44,5 %
25-34 Jahre	40,9 %
35-44 Jahre	34,9 %
45-54 Jahre	46,9 %
55-64 Jahre	39,4 %
65 Jahre und älter	44,1 %
Quelle: Sicherheitsumfrage 	

Sichtbare Polizeipräsenz im Wohngebiet

Polizei im Wohngebiet ist für die Wiesbadener weniger wichtig als Streifen in der City: 38,3 % wünschen sich, öfters Patrouillen in ihrer Wohngegend zu sehen. Hier liegt eine deutliche Präferenz bei den Männern, und mit zunehmendem Alter steigt tendenziell die Akzeptanz. Überdurchschnittlich oft wird der Wunsch nach wohnungsnahen Polizeistreifen in Klarenthal (57,6 %), Biebrich (49,1 %) und Westend/Bleichstraße (44,1 %) geäußert.

Tabelle 13:**"Mehr Polizeistreifen im Wohngebiet einsetzen"
Dafür sind...**

Insgesamt	38,3 %
<u>Geschlecht</u>	
Männer	44,3 %
Frauen	34,1 %
<u>Alter</u>	
14-24 Jahre	22,7 %
25-34 Jahre	28,8 %
35-44 Jahre	41,5 %
45-54 Jahre	38,6 %
55-64 Jahre	45,4 %
65 Jahre und älter	45,2 %

Quelle: Sicherheitsumfrage



Unter den weiteren vorgeschlagenen Maßnahmen besitzen lediglich die allgemeinen, also verdachtsunabhängigen Personenkontrollen durch die Polizei einen nennenswerten Rückhalt in der Bevölkerung. Von den übrigen Vorschlägen (Information über Prävention, Notrufeinrichtungen, Frauenparkplätze) verspricht sich jeweils nur eine Minderheit eine Verbesserung der öffentlichen Sicherheit.

Weitere Vorschläge im O-Ton

Von der Möglichkeit, die Antwortvorgaben durch frei formulierte Vorschläge zu ergänzen, machten 229 BürgerInnen Gebrauch. Vielfach wurden dabei die bereits angekreuzten Vorschläge wiederholt oder auch präzisiert.

Auch hier zeigt sich wieder, daß der Bevölkerung eine bürger-nahe Polizei über alles geht, wenn es um die Steigerung der Sicherheit geht. Obwohl schon in zwei Antwortvorgaben angeboten, bekräftigen viele noch einmal die Notwendigkeit von Polizeistreifen – wohlgernekt zu Fuß oder per Rad und nicht im Fahrzeug. Typische Antworten:

"mehr Streifen zu Fuß oder Fahrrad"

"verstärkt Zivilstreifen einsetzen, Polizeistreifen mit Hunden"

"Heute sieht man die Polizei im Streifenwagen herumfahren, Streifengänge sind notwendig."

"Es fehlt am 'Schutzmann an der Ecke'."

Auch eine bessere Straßenbeleuchtung könnte die Angsträume entschärfen. Charakteristische Meinungen hierzu:

"Beleuchtung von dunklem Gelände"

"Mehr Beleuchtung in den Straßen einsetzen"

"effektive Beleuchtung von Straßenabschnitten, die weniger frequentiert sind"

"Dunkle Plätze durch bessere Beleuchtung ausstatten"

"Gute Beleuchtung 'schwieriger' Bezirke"

"Plätze und Straßen mit Bäumen sowie Parks gut beleuchten am Abend"

"Bessere Ausleuchtung, Helligkeit = Sicherheit"

Darüber hinaus befürwortet eine Reihe von TeilnehmerInnen der Umfrage auch repressive Maßnahmen, die auf die Wirkung von Kontrolle und Strafe setzen. Hierzu ist einschränkend anzumerken, daß Sanktionen nach dem Strafrecht in der Regel weder Sache der Stadt noch der Polizei sind, sondern als Aufgabe den Strafverfolgungsbehörden zufallen.

"Konsequente Anwendung des Gesetzes"

"Kriminelle Ausländer ausweisen"

"Direktere Strafverfolgung vor allem bei Jugendlichen und nicht erst nach Jahren"

"Verschärfung des Jugendstrafrechts"

"Verstöße konsequenter und schneller bestrafen"

In weiteren Vorschlägen wurden die präventiven Wirkungen sozialer Integration sowie die Verantwortung der Schule thematisiert:

"Durch Freizeitgestaltung und Aktivitäten die Jugend von der Kriminalität abhalten"

"Prävention schon an den Schulen beginnen, z. B. Anti-Aggressionstraining durch geschultes Personal"

"Ordentliche Ausbildung – Arbeitsplatzangebote für Jugendliche und Arbeitslose"

10. Zusammenfassung

"Sicherheit" bedeutet nicht nur ein Stück Lebensqualität für die BürgerInnen, sondern ist darüber hinaus ein Imagefaktor für eine Stadt. Mit dem Ziel, Grundlageninformationen für eine effektive Kriminalitätsprävention bereitzustellen, hat das Amt für Wahlen, Statistik und Stadtforschung im November und Dezember 2000 eine repräsentative Befragung zum Thema "Sicherheit" durchgeführt, an der sich insgesamt 1.265 Wiesbadenerinnen und Wiesbadener beteiligten. Das solcherart erhobene Sicherheitsempfinden und die Wahrnehmung der Kriminalität seitens der BürgerInnen wurde ergänzt um objektive Daten der polizeilich registrierten Kriminalität.

Im Bewußtsein der WiesbadenerInnen hat das Thema "Sicherheit" einen hohen Stellenwert: 62,6 % der Befragten nennen die "Bekämpfung der Kriminalität" als eine der vordringlichen Aufgaben in der Stadt. Je älter die Befragten, desto bedeutender wird in der Regel die Sicherheitspolitik; das geringste Interesse zeigen die 25- bis 34jährigen.

Die Befragten schätzen die Kriminalitätsentwicklung der letzten Jahre wesentlich pessimistischer ein, als sie sich im Spiegel der Polizeistatistik darstellt: Fast 70 % meinen, die Zahl der Straftaten in Wiesbaden sei in den letzten fünf Jahren angestiegen – in der Realität wurden 2000 aber 7,5 % weniger kriminelle Handlungen registriert als 1995. Möglicherweise wird das Kriminalitätsgeschehen in der Wahrnehmung der Bürger nicht von der Gesamtmenge der Straftaten, sondern nur von wenigen, besonders schwerwiegenden Deliktarten bestimmt. In der Tat ist die gegenüber 1995 gesunkene Kriminalitätsbelastung die Bilanz aus zum Teil gegenläufigen Entwicklungen – dadurch gekennzeichnet, daß

- die Zahl der Körperverletzungen zugenommen hat,
- weniger Raubüberfälle registriert wurden,
- unterm Strich die Zahl der Gewaltstraftaten leicht angestiegen ist und
- bei Diebstählen, die immerhin die Hälfte sämtlicher Straftaten ausmachen, ein überproportionaler Rückgang verzeichnet werden konnte, vor allem im Bereich des schweren Diebstahls.

Vollkommen frei von Kriminalitätsängsten sind nur wenige: Die meisten Befragten räumen eine zumindest gelegentliche Angst ein, selbst Opfer einer Straftat zu werden. Dabei bekunden Frauen mehr Furcht als Männer; Jugendliche und alte Menschen sind besorgter als das "Mittelalter". Verständlicherweise ist die Furcht vor kriminellen Handlungen immer dann besonders hoch, wenn jemand schon einmal Opfer einer Straftat geworden ist. Außerdem gilt: Wer ein großes Interesse an der Medienberichterstattung über Kriminalität hat, empfindet mehr Angst vor Übergriffen - und umgekehrt.

Ein Vergleich mit der tatsächlichen Opfergefährdung zeigt, daß die subjektive Risikoeinschätzung nicht immer das Spiegelbild der Realität ist. So sind Männer entgegen ihrer eigenen Wahrnehmung insgesamt einem deutlich höheren Opfer-Risiko ausgesetzt als Frauen. Überdurchschnittlich gefährdet sind auch Jugendliche und junge Erwachsene mit einem mehr als dreimal so hohen Risiko wie die Gesamtbevölkerung. Insoweit sind die verstärkten Sicherheitsängste junger Leute gerechtfertigt. Anders dagegen die SeniorInnen: Eine objektive Begründung ihrer hohen Kriminalitätsfurcht gibt es nicht, ist doch ihr Anteil an den Kriminalitätsopfern viel geringer als ihr Anteil an Wiesbadens Bevölkerung.

In ihrem eigenen Wohnviertel fühlen sich die BürgerInnen und Bürger sicherer als in der Wiesbadener Innenstadt, doch immerhin geben noch 26,5 % an, "oft" oder "sehr oft" Angst zu haben, wenn sie allein abends oder nachts in ihrer Wohngegend unterwegs sind. Bei Streifzügen durch die Innenstadt steigt der Prozentsatz auf 43,2 % - wobei sich die Innenstadtbewohner in "ihrer" City immer noch sicherer fühlen als die Besucher aus den Außenbezirken.

Eine wichtige Frage galt den sogenannten "Angsträumen" – Örtlichkeiten also, an denen sich besonders viele BürgerInnen unsicher oder gar bedroht fühlen. Drei von vier Befragten konnten solche Angsträume in Wiesbaden benennen. Spitzenreiter im negativen Sinn ist dabei der *Platz der deutschen Einheit*, der von fast jedem dritten Befragten aufgeführt wird. Unsicherheitsempfinden tritt hier nicht nur abends oder nachts, sondern – mehr als an jeder anderen Örtlichkeit – auch tagsüber auf,

überdurchschnittlich oft bei Frauen und bei Jugendlichen und Heranwachsenden. Auch die Wiesbadener *Fußgängerzone* ist unter Sicherheitsaspekten nicht gerade beliebt: Jede(r) Vierte bekundet hier Angst vor Kriminalität, die sich hier allerdings auf die Abend- und Nachtstunden beschränkt. Als weitere Angsträume präsentieren sich das *Westend*, der *Wiesbadener Hauptbahnhof* einschließlich seiner Umgebung, die *Reisinger-Anlagen*, die Wiesbadener *Parks* sowie die *Parkhäuser*.

Zieht man Vergleiche mit der polizeilich erfaßten Kriminalität, so ist die Furcht der WiesbadenerInnen teilweise verständlich, teilweise aber kaum begründet. So ist der *Platz der deutschen Einheit* als Einzelschauplatz in der Tat ein Ort mit überdurchschnittlich hoher Kriminalitätsbelastung, relativiert allerdings durch die vergleichsweise geringe absolute Zahl von Straftaten und das hohe Publikumsaufkommen. Kriminalitätsträchtiger ist die *Fußgängerzone*, wobei neben Fällen von Raub und Körperverletzung vor allem (Laden-)Diebstahl und Scheckbetrug registriert wurde. Die Furcht, die die Bevölkerung im *Westend* verspürt, läßt sich durch die Zahl der Körperverletzungen erklären, und auch im und am *Hauptbahnhof* wurden Straftaten registriert, deren Art und Zahl durchaus geeignet ist, Unsicherheitsgefühle aufkommen zu lassen. Demgegenüber stellen sich die *Reisinger- und Herbertanlagen* als weniger gefährlich dar; das Negativ-Image ist hier also nicht ganz gerechtfertigt. Auch die anderen *Parkanlagen* in Wiesbaden (Kurpark, Biebricher Schloßpark, Tierpark Fasanerie) präsentieren sich in punkto Gewaltkriminalität unauffällig.

Danach gefragt, durch *welche* Straftaten sie sich im einzelnen bedroht fühlen, sehen die BürgerInnen das höchste Risiko darin, "angepöbelt zu werden"; weitere Gefahren werden im Fahrraddiebstahl, Sachbeschädigung, Taschendiebstahl und Wohnungseinbruch gesehen. Dabei schätzen Männer ihre persönliche Gefährdung in allen Deliktarten niedriger ein als Frauen. Die größten Differenzen bestehen natürlich in der Einschätzung von Sexualstraftaten, aber auch beim Taschendiebstahl und beim Trickdiebstahl vermuten Frauen ein doppelt so hohes Risiko wie Männer. Jüngere Personen haben mehr Angst vor körperlichen Gewalttätigkeiten und vor Pöbeleien, Ältere hingegen verstärkt vor Trickdiebstahl, Straßenraub und Wohnungs-

einbruch.

Da das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung – über die reale Gefährdungslage hinaus – auch durch das äußere Erscheinungsbild einer Stadt beeinflusst wird, wurden die Befragten gebeten, auch verschiedene Arten von Störungen der öffentlichen Ordnung zu bewerten. Schmutz und Müll stören zwei von drei Befragten; fast ebenso problematisch ist aus Sicht der WiesbadenerInnen das Thema "Vandalismus". Illegale Graffiti werden gleichfalls von der Mehrheit der Befragten problematisiert.

Schließlich hatten die Befragten die Möglichkeit, vorgeschlagene Maßnahmen zur Kriminalitätsvorbeugung zu bewerten und darüber hinaus eigene Vorschläge zur Verbesserung der Sicherheit zu machen. Die am besten geeignete Maßnahme zur Erhöhung der öffentlichen Sicherheit sind aus Sicht der Befragten Polizeistreifen im Innenstadtbereich – mehr als 60 % sind dafür. Auch der Vorschlag, in Bahnen und Bussen Sicherheitskräfte als Begleitschutz einzusetzen, stößt bei der Mehrheit der Befragten auf Akzeptanz – überraschenderweise auch bei jungen Leuten. Eine Videoüberwachung häufig frequentierter Plätze halten immerhin noch 41 % der Bevölkerung für eine sinnvolle Aktion. Von verstärkten Polizeistreifen im Wohngebiet sowie allgemeinen Personenkontrollen durch die Polizei versprechen sich jeweils gut ein Drittel der Befragten Besserung; weitere Vorschläge (Präventionsinformationen, Notrufleinrichtungen, Frauenparkplätze) stießen dagegen auf keine nennenswerte Resonanz. Unter den frei formulierten Maßnahmenvorschlägen häufen sich die Plädoyers für eine Verbesserung der Straßenbeleuchtung, eine konsequente Strafverfolgung sowie eine Verstärkung der Jugend- und Sozialarbeit.

11. Literatur

Bundeskriminalamt (Hrsg.): Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland, Berichtsjahr 1998. Wiesbaden, 1999.

Bundeskriminalamt (Hrsg.): Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland, Berichtsjahr 1999. Wiesbaden, 2000.

DER SPIEGEL: Der Ruf nach mehr Obrigkeit. Heft 28/1997, S. 48-61. Hamburg, 1997.

Dörmann, Uwe; Remmers, Martin: Sicherheitsgefühl und Kriminalitätsbewertung. Neuwied und Kriftel, 2000.

Feltes, Thomas (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg. Holzkirchen/Obb., 1995.

Hessisches Landeskriminalamt: Polizeiliche Kriminalstatistik des Landes Hessen 1999. Wiesbaden, 2000.

Jäger, Joachim; Chalka, Robert: Kriminalprävention im interkommunalen Vergleich. Schriftenreihe der Polizeiführungsakademie 4/98. Münster, 1998.

Kury, Helmut (Hrsg.): Konzepte Kommunaler Kriminalprävention. Kriminologische Forschungsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Band 59. Freiburg, 1997.

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt: Wie sicher und zufrieden wohnt man in Stuttgart? Ergebnisse aus der Bürgerumfrage 1999. In: Statistik und Informationsmanagement 7/2000, S. 187-199. Stuttgart, 2000.

Ohder, Claudius; Schulz zur Wiesch, Jochen: Sicheres Berlin. Ergebnisse einer Delphi-Befragung. Beiträge aus dem Fachbereich 3 der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege, Heft 17. Berlin, 2000.

Polizeipräsidium München: Konzeption zur Steigerung des Sicherheitsempfindens. München, 1998.

Polizeipräsidium Wiesbaden (Hrsg.): Kriminalstatistik 1999 (und frühere Jahrgänge). Wiesbaden, ohne Jahresangabe.

Stadt Bielefeld, Amt für Stadtforschung und Statistik: Das Gefühl der Sicherheit und die Meinung über ihre Polizei von Bielefelder Bürgerinnen und Bürgern. Reihe Stadtforschung in Bielefeld, Heft 5. Bielefeld, 1998.

Stadt Frankfurt am Main, Bürgeramt, Statistik und Wahlen: Indikatoren zur öffentlichen Sicherheit der Frankfurterinnen und Frankfurter. Ergebnisse der Frankfurter Bürgerbefragung 1999. Frankfurter Statistik spezial. Frankfurt, ohne Jahresangabe.

Stadt Heidelberg, Amt für Stadtentwicklung und Statistik: Der Heidelberger Kriminalitätsatlas – ein Kooperationsmodell zwischen Polizei und Kommunalverwaltung. Schriften zur Stadtentwicklung. Heidelberg, 1999.

Stadt Karlsruhe, Amt für Stadtentwicklung, Statistik und Stadtforschung: Das Sicherheitsempfinden der Bevölkerung in Karlsruhe. Beiträge zur Stadtentwicklung, Heft 7/1999. Karlsruhe, 1999.

Stadt Köln, Amt für Statistik, Einwohnerwesen und Europaangelegenheiten: Das Sicherheitsgefühl der Kölner Bevölkerung. Kölner Statistische Nachrichten. Köln, 1997.

Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen: Umfrage "Sicherheit in Leipzig" 1999; Ergebnisübersicht. Leipzig, 2000.

Bearbeiter: Jörg Härle und Stefan Bora